

(9)

# Altisländisch und Altnorwegisch

von Jan Ragnar Hagland

*Einführungen in das Altwestnordische präsentieren diese Sprache oft in einer konsequent einheitlichen Form – dem sogenannten „normalisierten“ Altwestnordisch; doch in dem Gebiet, in dem diese Sprache lebte, gab es sprachliche Variationen, in erster Linie auf phonologischer Ebene. Unterschiedliche Schreibweisen können daher Ausdruck für tatsächliche und systematische Unterschiede in der Sprache sein, es kann sich aber auch um bloße Varianten in der Schreibweise handeln, also um sogenannte orthographische Variation. Das können entweder Änderungen sein, die sich im Laufe der altwestnordischen Zeit vollzogen haben, oder es handelt sich um mundartliche Variation. Mit solchen Eigenheiten der altwestnordischen Sprache beschäftigt sich dieses Kapitel, d.h. mit der Sprache also, wie sie in den Handschriften begegnet.*

## Zeitliche Abgrenzung

Im Norwegischen gebraucht man heutzutage den Ausdruck „norrønt språk“ ‘norröne Sprache’ für die Sprache Norwegens und Islands von ca. 700 bis Mitte der 14. Jahrhunderts. Die zeitliche Abgrenzung dieser Periode, in norwegischen Sprachgeschichten oft als „norröne Zeit“ oder „norröne Periode“ bezeichnet, variiert bisweilen leicht, aber es handelt sich in jedem Fall um die Zeitschnitte, die in historischem Zusammenhang als Wikingerzeit und nordisches Hochmittelalter bezeichnet werden. Die sprachhistorische Abgrenzung der „norrönen Zeit“ ist also weitgehend davon abhängig, wie man diese beiden historischen Perioden abgrenzt. Im deutschen Sprachraum wird die Zeit häufig als „alt(west)nordisch“ bezeichnet. Island wurde im 9. Jahrhundert hauptsächlich von Norwegischsprechenden besiedelt; die Sprache in Norwegen und Island entwickelte sich dann allmählich auseinander, so dass deutliche Sprachunterschiede entstanden. Es

wurde daher üblich, zwischen Altländisch und Altnorwegisch zu unterscheiden. Das ist eine Unterscheidung, die erst in neuerer Geschichte verdeutlicht und betont werden musste – aus nationalen und politischen Gründen, besonders in jener Periode der norwegischen und isländischen Geschichte, als die Suche nach nationaler Identität ganz oben auf der Tagesordnung stand.

Die allmählich entstehenden Sprachunterschiede zeigen sich im Quellenmaterial vom 12./13. Jahrhundert an. Das vorliegende Kapitel behandelt zum einen die Sprachmerkmale, in denen sich Altländisch und Altnorwegisch unterscheiden, zum anderen beschäftigt es sich mit dem Zusammenhang von Altländisch und Varianten des Altnorwegischen als Teilen des relativ homogenen westnordischen Sprachgebiets. Es muss allerdings betont werden, dass sich Isländisch und Norwegisch in damaliger Zeit so nahe stehen, dass es oft schwierig ist, definitiv zu entscheiden, ob eine Handschrift norwegisch oder isländisch ist. Die Darstellung in diesem Kapitel konzentriert sich auf die sprachliche Situation, wie sie nach dem Quellenmaterial im 13. Jahrhundert bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gewesen sein mag – ein Zeitabschnitt, der in manchen Darstellungen als „klassische norrøne Zeit“ bezeichnet wird. Wie in der Einleitung (S. 24 f.) erwähnt, wurde das Altwestnordische auch auf den Inseln im Atlantik gesprochen, in der Wikingerzeit auch in Teilen der Britischen Inseln und der Normandie. Das Quellenmaterial stammt jedoch fast ausschließlich aus Island und Norwegen, und daher zielt dieses Kapitel auf die altwestnordische Sprache, wie sie aus den isländischen und norwegischen Quellen bekannt ist.

Ausgangspunkt für eine Übersicht über die altländische und altnorwegische Sprache im Hochmittelalter ist also die Annahme, dass es sich um leicht verständliche Varianten einer gemeinsamen Sprache handelt. Das gemeinsame Sprachsystem, zu dem die Varianten gehörten, hatte die gleiche syntaktische Struktur, in der es wenige morphologische Variationen gab. Einige dieser Varianten, die allmählich in den Quellen hervortreten, scheinen geographisch begrenzt zu sein. Auch in der Phonologie – dem Lautsystem der Sprache – finden sich Unterschiede, die das westnordische Sprachgebiet sehr deutlich in geographisch abgegrenzte sprachliche Varianten, die Mundarten, teilen. Deshalb werden in diesem Kapitel meist Sprachmerkmale aufgegriffen, die die phonologische Ebene der Sprache zum Ausdruck bringen. Die folgende Darstellung versucht herauszuarbeiten, wie sich die verschiedenen Sprachmerkmale im schriftlichen Quellenmaterial – den Handschriften – zeigen; die Beispiele aus diesen Quellen werden deshalb in nichtnormalisierter Form wiedergegeben. Auch rein orthographische und graphische Unterschiede werden verzeichnet.

## Normalisierte und nichtnormalisierte Texte

Heutzutage werden altwestnordische Texte entweder in *normalisierter* oder *nichtnormalisierter* Form ediert. „Nichtnormalisiert“ bedeutet, dass der Text der Form, die er in der Handschrift hat, so nahe wie möglich kommt. Will ein Herausgeber den Text der geschriebenen Sprache einer Handschrift völlig anpassen, so zieht er in seiner Ausgabe den *diplomatischen*, d.h. nichtnormalisierten Abdruck vor. Hierbei werden beispielsweise Abkürzungen aufgelöst und durch Kursivdruck markiert; spezielle Buchstabentypen sind oft in Formen wiedergegeben, die sich denen der Handschrift annähern. So kann man z.B. unterscheiden zwischen verschiedenen Typen von «r» – ‘r’, ‘z’ und «s» – ‘s’, ‘f’ u.a.m. (vgl. Kap. 4, S. 261 f.). Man muss von diesen nichtnormalisierten Formen ausgehen, wenn man versuchen will, etwas über die Varianten im Sprachgebiet des Altwestnordischen herauszufinden.

*Normalisierte* Orthographie findet sich also in den mittelalterlichen Handschriften selbst an keiner Stelle; sie ist in den modernen Textausgaben das Resultat späterer Sprachstudien. Diese Normalorthographie ist im Großen und Ganzen identisch mit der Orthographie in der Reihe *Íslenzk fornrit* – Standardausgaben zur Sagaliteratur, auch wenn man in anderen Ausgaben in einzelnen Punkten Abweichungen findet (vgl. z.B. die Ausgabe der Eddalieder von Neckel/Kuhn, Kap. 2, S. 122 ff.). In der Praxis stützt sich die normalisierte Orthographie des Altwestnordischen auf die isländische Sprache etwa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit vollzog sich im Isländischen der Zusammenfall der Vokale /ø/ und /ɔ/ ‘o’ sowie /æ:/ und /ø:/, der sich jedoch im normalisierten Altwestnordisch nicht widerspiegelt. Alle vier Phoneme haben in der normalisierten Orthographie eigene Zeichen, z.B. øx f. ‘Ochse’ ~ øl n. ‘Bier’ und sátt f. ‘Vergleich’ ~ sokja Vb. ‘suchen’. Die isländische Grundlage führt auch dazu, dass es in den meisten normalisierten Ausgaben hlaupa ‘springen’, hneisa ‘entehren’, hross ‘Ross’ heißt, auch wenn die Handschriften die Formen laupa, neisa, ross etc. aufweisen (vgl. Punkt 9, S. 490). Die Normalisierung macht auf dieser sprachlichen Grundlage die Orthographie für das gesamte altwestnordische Sprachgebiet sozusagen eindeutig und allgemeingültig. Das *Gammalnorsk ordboksverk* ‘Altnorwegisches Wörterbuchunternehmen’ an der Universität Oslo weicht von dieser Normalisierung ab und benutzt kein /h/ vor /l/, /n/ und /r/; zudem gibt es /ɔ/ mit ‘o’, nicht mit ‘ø’ wieder. Auch das *Ordbog over det norrøne prosasprog* (Kopenhagen 1989 ff.) zieht einige Abweichungen von der aus *Íslenzk fornrit* bekannten Normalisierung vor, indem es nicht die Längung des Vokals vor kakuminalem l in Wörtern wie sjalf ‘selbst’ und holmr ‘Holm’ übernimmt (vgl. Punkt 7 auf S. 489).

### Die wichtigsten Normalisierungsregeln

1. Lange Vokale werden durch Akzent (á, é etc.), lange Konsonanten durch Doppelschreibung (ll, mm etc.) markiert.
2. Die Zeichenvarianten diplomatischer Ausgaben werden zusammengefasst, z.B. ‘f’ und ‘þ’ (= f), ‘r’, ‘z’ (= r) sowie ‘s’ und ‘f’ (= s).
3. Die Vokale i und u werden von den Halbvokalen j und v unterschieden.
4. Die Vokale in den Endungen werden konsequent mit i, u und a wiedergegeben.
5. Der u-Umlaut von kurz /a/ wird als œ wiedergegeben.
6. Die Zeichen þ und ð sowie ð und d werden „richtig“ verteilt (siehe S. 513).
7. Der kurze ungerundete, vordere, mittlere Vokal e und der Diphthong ei ersetzen ein æ und æi der Handschrift.
8. Es werden Punkte und andere Satzzeichen eingefügt.
9. Nach Punkt sowie zu Beginn eines Namens steht ein Großbuchstabe.

## Altländisch ca. 1150

Zur Phonologie der isländischen Sprache Mitte des 12. Jahrhunderts gibt es eine einzigartige Quelle in Form einer grammatischen Abhandlung, die etwa in dieser Zeit entstanden sein muss. Sie gibt einen guten Anhaltspunkt für die Phonologie des damaligen Westnordischen allgemein sowie speziell zu der des Isländischen. Das Werk ist in einer Sammelhandschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, dem sogenannten *Codex Wormianus* (AM 242 fol), erhalten und heute unter dem Namen *Erster Grammatischer Traktat* bekannt. Dieser Traktat umfasst nicht mehr als sieben Seiten in der Sammelhandschrift und trägt seinen Namen nach der Reihenfolge von insgesamt vier grammatischen Arbeiten in der Handschrift. Man ist sich einig darin, dass die erste der Abhandlungen auch die älteste ist; aus sprachlichen und anderen Gründen wird er einhellig in die erste Hälfte oder Mitte des 12. Jahrhunderts datiert. Das Interessante am *Ersten Grammatischen Traktat* ist, dass diese so früh verfasste Grammatik bereits eine akribische Analyse der Phonologie des Isländischen zu Zeiten ihrer Entstehung gibt. Das Phoneminventar wird analysiert um aufzuzeigen, welche Art von Schriftzeichen zusätzlich zu den allgemein gängigen gebraucht wurde, wenn man Isländisch in lateinischen Buchstaben schreiben wollte. Mit Hilfe von – wie man heute sprachwissenschaftlich sagen würde – Minimalpaaren (*minimal pairs*) war der

frühe isländische Grammatiker in der Lage, verschiedene distinktive Vokalqualitäten im Isländischen zu unterscheiden: /i/, /y/, /e/, /ø/, /æ/, /a/, /ɔ/ ('o'), /o/, /u/. Das erreicht er durch den Austausch der Vokale zwischen den Konsonanten *s* und *r* in einsilbigen Wörtern, wie *ser*, *sor*, *sør*, *syr* etc. Die Analyse des *Ersten Grammatischen Traktats* zeigt für das Isländische Mitte des 12. Jahrhunderts ein Vokalsystem wie in Abb. 9.1.

V O K A L E				
	vordere		hintere	
	ungerundete	gerundete	ungerundete	gerundete
hoch	i	y		u
mittelhoch	e	ø		o
tief	æ		a	ɔ

Abb. 9.1. Das Vokalsystem im Isländischen um die Mitte des 12. Jahrhunderts (nach dem Ersten Grammatischen Traktat). Die Tabelle zeigt die neun verschiedenen Vokalqualitäten; Vokale konnten kurz oder lang sein, Langvokale auch nasalisiert.

Mit Hilfe dieser neun Vokalqualitäten ist der Verfasser in der Lage zu zeigen, dass es auch Unterschiede zwischen Vokalen geben kann, die durch die Nase (nasale Vokale) bzw. nicht durch die Nase (orale Vokale) gesprochen werden. Dies erreicht er durch den Ansatz von Paaren wie *hár* 'hoch' : *hār* 'Hai' etc. In diesem Punkt verallgemeinert er etwas zu stark, da der Gegensatz nasal : oral tatsächlich wohl nur bei den langen Vokalphonemen vorgekommen ist. Zuletzt zeigt er, dass Vokale kurz und lang sein konnten und dadurch auch bedeutungsunterscheidend wurden; dazu stellt er einander entgegengesetzte Paare gegenüber, wie *far* 'Schiff' : *fár* 'Gefahr', *gob* 'Gott' : *góþ* 'gut' etc.

Mit der gleichen Methode analysiert er auch 16 Konsonanten. Dabei zählt er *g* (das er *eng* [ŋ] nennt) und *x* (*ex*) mit und gibt /k/ mit *c* wieder. Ansonsten macht er zwischen stimmhaften und stimmlosen dentalen Frikativen keinen Unterschied, so dass *b* zugleich das Zeichen für [b] und [ð] ist. Das ist auf Grund der sogenannten „komplementären Distribution“ möglich, d.h. die Laute stehen im Wort an unterschiedlichen Positionen und sind nicht untereinander austauschbar. Dieser orthographischen Praxis folgten auch die ältesten isländischen Handschriften, in denen man *verþa* für ein normalisiertes *verða* 'werden', *býfðar* für *býðar* 'Diebe' schrieb – vgl. später die Textbeispiele 1 und 2. Entsprechendes gilt auch für die ältesten norwegischen Handschriften; dies ist eindeutig ein archai-

scher Zug der Orthographie. Nach der phonologischen Analyse gibt der *Erste Grammaticische Traktat* Vorschläge zu teils orthographischen Prinzipien. Der Gebrauch von Kapitälchen für Doppelkonsonanz springt am stärksten ins Auge; in gewissem Grad wurde er auch in isländischen Handschriften durchgeführt, z.B. *vil* für *vill*, *brena* für *brenna*, *gor* für *gorr* etc. (siehe die Textbeispiele 1 und 2). Der Traktat schlägt zur Markierung von Langvokalen den Akzent vor. Dieser wurde auch in gewissem Maße in den Handschriften benutzt; in neuerer Zeit wird er in der normalisierten Orthographie des Altwestnordischen wieder aufgegriffen, während Kapitälchen hier nicht verwendet werden (vgl. Kap. 4, S. 263).

In den Ausführungen des *Ersten Grammaticischen Traktats* ist am bemerkenswertesten, dass die isländische Sprache Mitte des 12. Jahrhunderts offenbar immer noch nasale Vokalformen kannte. Das muss auch für das Altnorwegische in seiner frühen Zeit gegolten haben. Der Verlust nasaler Konsonanten im Urnordischen bedingte als Resultat (lange) nasale Vokale; ein solcher ging z.B. in *\*ansur* über in *äss* m. 'Gott'. Im Norwegischen scheint der Gegensatz von langen nasalen und oralen Vokalen im frühen 11. Jahrhundert weggefallen zu sein. Ein Beleg dafür ist, dass das Runenzeichen þ, das den Namen *äss* trug und den Lautwert des langen Nasals /a/ hatte, den Lautwert /o/ erhielt (oft in der Form ð). In norwegischen Runeninschriften scheint das in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein, in isländischen etwa 150 bis 200 Jahre später; im 13. Jahrhundert schließlich gibt es in diesem Punkt keinen Unterschied mehr zwischen Norwegisch und Isländisch.

### Verners Gesetz

Dieses Gesetz ist nach dem dänischen Sprachforscher Karl Adolf Verner (1846–1896) benannt. Dieser entdeckte systematische Ausnahmen beim Übergang der indogermanischen Konsonanten *p*, *t*, *k* zu germanisch *f*, *þ*, *h*. So wurden *p*, *t*, *k* nach Vokal zu den stimmlosen Spiranten *f*, *þ*, *h*, wenn dieser Vokal (im Indogermanischen) druckstark war. War er hingegen druckschwach, vollzog sich stattdessen ein Übergang zu den stimmhaften Spiranten *b*, *d*, *g*. Das galt auch für *s*, das nach druckschwachem Vokal stimmhaft (*z*) wurde. Wegen weiterer Lautänderungen, die sich im Laufe der Zeit vollzogen haben, lässt sich im älteren Norwegisch dieses System nur in Resten erkennen – am deutlichsten zeigt es sich im Unterschied von *s* und *z*, da *z* allmählich in *r* überging, wie in den flektierten Formen des Verbs *kjósa* 'wählen; erkiesen' und *vera* 'sein'; der Wechsel zeigt sich auch in den deutschen Formen

*kjósa* – *kaus* – *kurum* – *korit*  
*vera* – *vas* – *vóru* (*váru*) – *verit*

*erkiesen* – *erkor* – *erkoren* – *erkoren*  
*sein* – *war* – *waren* – *gewesen*

## Änderungen im Altländischen bis ca. 1350

Das phonologische System, das sich im Isländischen Mitte des 12. Jahrhunderts etablierte, ändert sich bis Mitte des folgenden Jahrhunderts wenig. Die Sprache in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist von einer gewissen Vereinfachung des Systems geprägt, das der *Erste Grammatiche Traktat* konstatierte. Das gilt in erster Linie für den Vokalismus in druckstarken Silben. Hier finden sich folgende Änderungen:

1. Der distinktive Gegensatz nasal : oral ist geschwunden, vermutlich um 1200.
2. Im System der Kurzvokale ist der vordere ungerundete, mittlere Vokal /e/ mit dem vorderen ungerundeten, tiefen Vokal /æ/ zusammengefallen. Das geschah möglicherweise schon zu Zeiten des sogenannten *Ersten Grammaticischen Traktats*. Im 13. Jahrhundert wurde diese Vokalqualität in der Schrift durchgehend als *e* markiert, z.B. *fell* im Präsens und Präteritum des starken Verbs *falla* ‘fallen’.
3. Kurzes /ø/ und /ɔ/ (ꝑ) waren zusammengefallen, z.B. bei *høggva* > *höggva* ‘hauen’ (Inf.) und *høggr* > *höggr* (Präs.). In Übereinstimmung mit der späteren isländischen Orthographie wird allgemein ö als Produkt des Zusammenfalls verwendet.
4. Im System der Langvokale waren /a:/ (á) und /ɔ:/ (ó) zusammengefallen, entsprechend auch die Nasale /ɔ:/ und /ó:/ (vgl. auch S. 510).
5. Mitte des 13. Jahrhunderts waren die Langvokale /ø:/ und /æ:/ zusammengefallen, z.B. in den Verben *ára* ‘ehren’ und *óra* ‘verwirren, verrückt machen’ > *ára* etc.
6. Auch eine Tendenz zur Entrundung von kurz /ø/ zu /e/ scheint in der hier behandelten Zeit sichtbar zu werden, so dass sich Formen finden wie *kømr* > *kemr* (3. Pers. Sg. von *koma* ‘kommen’), *søfr* > *sefr* (3. Pers. Sg. von *sofa* ‘schlafen’), *nøkkviðr* > *nekkviðr* ‘nackt’ (Adj.) etc.
7. Stehen hintere Kurzvokale vor *l* + einem der Labiale *p*, *f*, *m* oder einem der Velare *k*, *g* („kakuminale *l*“), so werden sie lang; es entstehen dadurch Änderungen wie *hjalpa* > *hjálpa* ‘helfen’, *sjalfr* > *sjálfr* ‘selbst’, *holmr* > *hólmr* ‘Holm’, *folk* > *fólk* ‘Volk, Leute’, *bolginn* > *bólgin* ‘entzündet’ etc.
8. In druckschwachen Silben unterscheiden der Traktat und die ältesten Handschriften zwischen den Vokalen *a*, *o* und *e*, etwa in den folgenden flektierten Formen des Verbs *fara* ‘fahren, gehen’: *fara* (Inf.), *fóro* (3. Pers. Pl. Prät. Ind.), *fare* (3. Pers. Sg. Präs. Konj.). Mit der Zeit findet sich meist ein System mit *a*, *o* und *i*: *fara*, *fóru*, *fari*, vom 13. Jahrhundert an dann sehr häufig *a*, *u* und *i*: *fara*, *fóru*, *fari* (vgl. Textbeispiele 1–3). Man geht davon aus, dass

es sich dabei um eine Eigenheit der Schriftsprache gehandelt hat, die eigentlich nichts mit den druckschwachen Vokalen selbst zu tun hat, sondern mit der Deutung der Vokalqualität kurzer druckstarker Vokale.

9. Das Konsonantsystem bleibt bis zu dem hier behandelten Zeitabschnitt weitgehend unverändert. Im Vergleich zum Norwegischen gibt es einige wenige Unterschiede, die man sich merken sollte. Am wichtigsten ist, dass das Isländische im Gegensatz zum Norwegischen an /h/ im Anlaut vor /l/, /n/ und /r/ festhält, so dass die Handschriften Formen aufweisen wie *blaupa* ‘springen’, *hneisa* ‘entehren’, *bross* ‘Ross’ an Stelle von *laupa*, *neisa* und *ross* in norwegischen Handschriften. Ein weiterer Unterschied von gewisser Bedeutung ist, dass altländische Handschriften während des ganzen 13. Jahrhunderts in kurzen Silben nach vorausgehenden *m*, *l* und *n* an *ð* (meist *þ* geschrieben) festhalten; das gilt auch nach *-lf* und *-lg*, so dass man in isländischen Texten vor 1300 Formen wie *vanþi* ‘gewöhnte’, *talþi* ‘zählte’, *hvelþpi* ‘kenterte’, *fylgþi* ‘folgte’ findet. Nach 1300 erwartet man wie in den norwegischen auch in isländischen Handschriften in solcher Stellung ein *d* (siehe S. 512). Übergänge etwas anderer Art wie *ll*, *rl* > *dl*, *nn* und *rn* > *dn* (letzteres nur nach Langvokal oder Diphthong), wie sie heute noch in westnorwegischen Mundarten vorkommen, begegnen in isländischen Handschriften erst im 14. Jahrhundert sporadisch.
10. Eine weitere Änderung von Mitte des 12. bis ins 13. Jahrhundert hinein ist der Ausgleich des Wechsels von *s* und *r* in der Flexion, z.B. des Verbs *vera* ‘sein’. Im 12. Jahrhundert flektiert dieses Verb so: *vesa* – *vas* – *vóro* – *veret*; dieser Wechsel von *s* und *r* wird *Grammatischer Wechsel* genannt und geht auf einen Wechsel von /s/ und /z/ in der Zeit vor dem Altnordischen zurück; er steht in Verbindung mit dem sogenannten *Vernerschen Gesetz* (siehe Textbox oben). Begegnet man also in einer isländischen Handschrift Formen wie *vesa*, *vas* für *vera*, *var* oder der Partikel *es* für *er*, so zeigt dieses Sprachmerkmal, dass man es mit einer relativ alten Handschrift zu tun hat (vgl. unten Textbeispiel 1). Im Norwegischen findet sich diese Eigenheit vorwiegend in Runeninschriften, aber auch in den ältesten erhaltenen Handschriftenfragmenten.
11. Das morphologische System mit seinen Flexionsendungen bleibt im Altisländischen während der gesamten hier behandelten Zeit des Mittelalters unverändert. Ein deutlicher Unterschied zum Norwegischen kommt dennoch allmählich zum Tragen: Die Verb-Endung *-ið/-it* in der 2. Pers. Pl. begegnet in norwegischen Handschriften vom Ende des 13. Jahrhunderts an oft in der Form *-er/-ir* (s. S. 513).

## Altisländische Textbeispiele

Die bisherigen sprachlichen Erläuterungen lassen sich mit Hilfe von drei Textbeispielen aus drei verschiedenen chronologischen Stufen des Isländischen bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts illustrieren. Es ist besonders darauf zu achten, wie sich die Schreibweise der Vokale in druckschwacher Stellung – in den Vokalen der Endungen also – im Laufe der Zeit ändert.

### Text I (isländisch)

Auszug aus dem *Landbrigðabáttir* ‘Abschnitt über den Pachtzins’ in dem Rechts- text der *Grágás*. Vermutlich zweite Hälfte 12. Jahrhundert.

#### Nichtnormalisierter Text

Nv es brvar hald melt a hond. *manne*. oc scilet eige górr. þa scal hann at gera svat halde fyr fyrnosko. en gera sem fyrst. ef æn brytr. oc scal sokia sem apr vas tint ef hann ɔrøkesc. Pat ero aht stefno sacar oc scal *Qveþia heimiles* bva .ix. til fior baugs saca en .v. til vtlegþa.

of slotto ok beit

Pat es oc ef *mahr* viþr a lande. *manns* oc sceþr iorþo. þa verþr *hann* utlagr .iii. *morcom*. Nv sler *mahr* oc varþar þat slíct. En ef *hann* fører abravt. oc ma þa føra til þyfpar eþa til gortøkes. Sa *mahr*. a. a voxt allan a lande sino es a þat. en aprer menn eigo þar at eta sem vilia ber oc sæl. þeir verþa aher vtlayer. .iii. *morcom*. es til þess taca at abraut vilia hava ølofat. Sa *mahr* verþr oc vtlayer .iii. *morcom*. es *hann* tecr hvanner. oc. vi. aura a verc. føra ma til þyfpar. ef iiiigia. alna scaþe es at gor. Eige scal *mahr* æia i enge. *manns*. Nv væit *hann* eje marc eige. þa scal *hann* eige þar æia es stacgarþr es i hia. oc sva þar es eige es sina i. Eige verþr *mahr* utlagr þott þat fe kome iængiar es yr af rætt gengr. Biþia scal *mahr* lofs þa menn es nester. bva. ef *hann* vil sino brena. oc verþr *hann* utlagr .iii. *morcom*. ef eldr renr i þeira lond. oc bøta scaþa. en. fiorbaugs garþ varþar ef *hann* brenner scog eþa hus. þat varþar oc fiorbaugs garþ ef *hann* baþ eige lofs at ef eldren renr i annara. *manns*. lond. en scoggang ef þeim verþr kugildescaþe at. Pat ero aht stefno sacar. oc scal. *Qveþia*. *heimiles*. bva. ix. aþingi þess es. sottr es til fior baugs saca en .v. til vtlegþa.

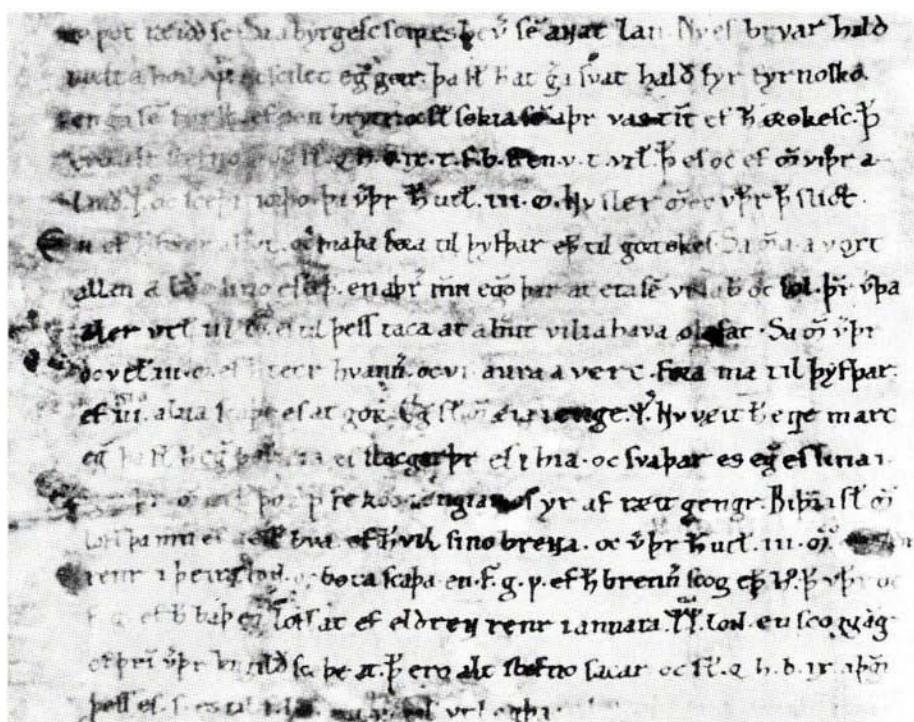


Abb. 9.2. Text I: AM 315 d fol, Bl. 2r, Z. 14–30. Zu Faksimile und Transkription siehe Hreinn Benediktsson 1965: IV, Tafel 3; es liegt keine Übersetzung vor.

### Normalisierter Text

Nú es brúarhald mælt á hónd manni ok skilit eigi górr, þá skal hann at gera svá at haldi fyr fyrnusku, en gera sem fyrst ef áinn brýtr. Ok skal sókja sem áðr var týnt ef hann úrókisk. Þat eru allt stefnusakar, ok skal kveðja heimilisbúa .ix. til fjørbaugssaka, en .v. til útlegða.

### Of sláttu ok beit

Þat es ok ef maðr viðr á landi mannz ok skeðr jorðu, þá verðr hann útlagr .iii. mörkum. Nú slær maðr ok varðar þat slíkt. En ef hann fórir á braut, ok má þá fóra til þýðar eða til górtókis. Sá maðr á ávöxt allan á landi sínu es á þat. En aðrir menn eigu þar at eta sem vilja ber ok sol, þeir verða allir útlagir .iii. mörkum es til þess taka at á braut vilja hafa úlofat. Sá maðr verðr ok útlagr .iii. mörkum ef hann tekur hvannir ok .vi. aura áverk. Fóra má til þýðar ef þriggja alna skaði es at górr.

Eigi skal maðr ája í engi mannz. Nú veit hann engimark eigi, þá skal hann eigi þar ája es stakkgarðr es í hjá, ok svá þar es eigi es sina í. Eigi verðr maðr útlagr þótt þat fé komi í engjar es ýr af rétt gengr. Biðja skal maðr lofs þá menn es næstir búa, ef hann vill sinu brenna, ok verðr hann útlagr .iii. mörkum ef eldr rennr í peirra lönd ok (skal) bóta skaða. En fjórbaugsgarð varðar ef hann brennr skóg eða hús. Þat varðar ok fjórbaugsgarð ef hann bað eigi lofs at ef eldrinn rennr í annara manna lönd, en skóggang ef þeim verðr kúgildisskaði at. Þat eru allt stefnusakar. Ok skal kveðja heimilisbúa .ix. á þingi þess es sóttr es til fjórbaugssaka, en .v. til útlegða.

In diesem Text wird die ältere Form *es* statt *er* benutzt (als Präsens von *vera* sowie als Relativpartikel). Die Überschrift „of slotto ok beit“ steht am rechten Rand und taucht nicht im Faksimile auf.

## Text 2 (isländisch)

Auszug aus einem Eddalied in der Haupthandschrift Codex Regius; Ende des Prosa-Abschnitts nach dem *Brot af Sigurðarkviðu* und die ersten vier Strophen der *Guðrúnarkviða in fyrsta*. Ca. 1275.

### Nichtnormalisierter Text

Her er sagt íþesi quíþo fra daþþa sigvrdar. oc vikr her sva til sem þeir drépi hann vti. en svmir segia sva at þeir drépi hann ini ireckio sini sofanda. En þyþverscir menn segia sva at þeir drépi hann vti iscogi oc sva segir igvðrvnar quíþo ini forno at sigvrþr. oc givca synir. hefði til þings riðin þa er hann var drepin en þat segia allir einig at þeir svico hann itrygð oc vógo at honom licianda. oc obvnom. Gvdrvñ sat yfir sigvrþi. daþþom. hon grét eigi sem adrar konor en hon var bvin til at springa af harmi. Til gengo þóþi konor oc karlar at hvga hana. en þat var eigi aðuelt. Þat er sagn manna at gvdrvñ. hefði etiþ af fafnis hiarta. oc hon scilþi því fvgls rádd.

Þetta er en qveþit um gvdrvno.

Ar var þatz gvðrvn gordiz at deyia. er hon sat sorg fyll yfir sigvrþi. gerþit hon hívfra ne hondom slá ne qveina um sem konor adrar. Gengo iarlar alsnotrir fram þeir er hardz hvgar hana lutto. þeygi gvdrvñ. grata matti sva var hon móþvg mvndi hon springa. Sato itrar iarla bryþir gvlli bvnar fyr gvdrvno. hver sagdi þeira sin of trega. þan er bitrastan um beþit hafði. Þa qvæþ gfaflæg givca systir mic veit ec amoldo mvnar laðsasta. hefi. ec. v. vera forspell beþit ii. döttra iii. systra. viii. brøþra þo ec eín lifi.

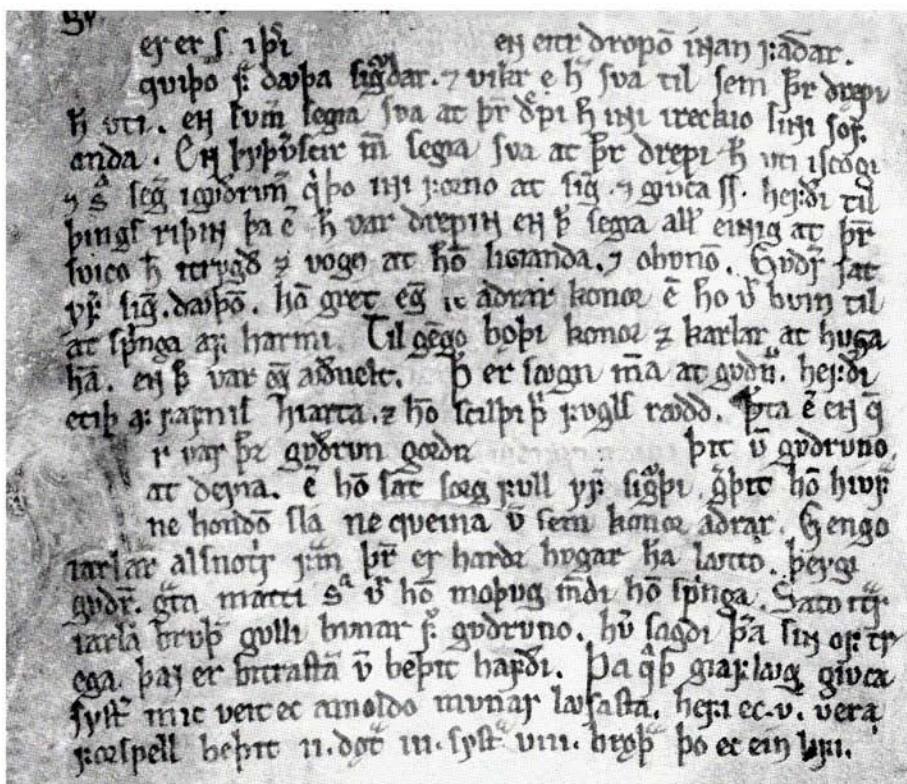


Abb. 9.3. Text 2: GKS 2365 4°, Bl. 33v (S. 66). Diplomatische Ausgabe mit Faksimile bei Wimmer/Jónsson 1891: 66 oder Guðvarður Már Gunnlaugsson 2001. Deutsche Übersetzung bei Krause 2004: 357–359.

### Normalisierter Text

Hér er sagt í þessi kviðu frá dauða Sigurðar ok víkr hér svá til, sem þeir dræpi  
 hann úti; en sumir segja svá at þeir dræpi hann inni í rekkju sinni sofanda. En  
 þýðverskir menn segja svá at þeir dræpi hann úti í skógi, ok svá segir í  
 Guðrúnarkviðu inni fornu, at Sigurðr ok Gjúka synir hefði til þings riðit, þá er  
 hann var dreppinn. En þat segja allir einnig, at þeir svíku hann í trygð ok vágu at  
 honum ligggjanda ok úbúnum. Guðrún sat yfir Sigurði dauðum. Hon grét eigi  
 sem aðrar konur, en hon var búin til at springa af harmi. Til gengu bæði konur  
 ok karlar at hugga hana, en þat var eigi auðvelt. Þat er sagn manna, at Guðrún  
 hefði etit af Fáfnis hjarta ok hon skildi því fugls rødd.

Þetta er enn kveðit um Guðrún:

⟨1.⟩ Ár var þat's Guðrún  
gerðisk at deyja  
er hon sat sorgfull  
yfir Sigurði  
gerðit hon hjúfra  
né hondum slá  
né kveina um  
sem konur aðrar.

⟨2.⟩ Gengu jarlar  
alsnotrir fram  
þeir er harðz hugar  
hana löttu  
þeygi Guðrún  
gráta mátti  
svá var hon móðug  
mundi hon springa.

⟨3.⟩ Sátu ítrar  
jarla brúðir  
gulli búnar  
fyr Guðrúnu  
hver sagði þeira  
sinn oftrega  
þann er bitrastan  
um beðit hafði.

⟨4.⟩ Þá kvað Gjaflaug Gjúka systir:  
“Mik veit ek á moldu  
munar lausasta  
hefi ek fimm vera  
forspell beðit  
tveggja dótra  
þriggja systra  
áttu bróðra  
þó ek ein lifa.”

### Text 3 (isländisch)

Auszug aus Kap. 329 der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*. Kurz nach der Mitte des 14. Jahrhunderts.

#### Nichtnormalisierter Text

⟨P⟩Orkell var iafnan a orminum langa með konungi. þo at hann væri kalladr skip stiornar maðr a travnvnni. með Josteini broður sinum. þorkell la vm nætr við lyptingina i fyrir rvmínu. þat var eína nott at tekit var hógliga a fotum þorkeli. hann fylgdi vpp hendinni ok fann at þar var Olafr konungr. klæddiz þorkell skiopt ok hlíoðligha. konungr tok ihönd honum ok gengu þeir utan brygiuna. En er þeir voro a land komnir. mælti konungr. Ef þer er sva mikil fyst a sem þu lætri at víta til hvers ek fer einnsaman a land vm nætr. þa skaltu nv ganga með mer ef þu vill aðr heíta þvi at segia engum manni þa lutti er þv ser eðr heyrir a þessi nott meðan ek er konungr yfir noregi ok þu ueit lif mitt. vit þat til sanzz at þar skal við liggia lif þitt. þorkell het þessu þegar með fullum trunaði. gengu þeir síðan til skogar ok þar til er fyrir þeim var rioðr. J rioðrínú var eitt fagrt hus. þeir gengu at husinv. ok einum megin vndir vegginn nærr dvrum hussins. þa mælti konungr at þorkell skyldi þar biða hans. En konungr lauk vpp hvrðuni ok geck inn i husít. ok lokaði inan hvrðina. Porkell geck at ok fann eína borv a hurdunni. Sa hann þa inn i husit at olafr konungr stoð a kniam til bænar. ok helt vpp hondunum yfir hófut ser. Pvi

Orkell v iapn ea omuinu fanga m̄ h̄. ho at h̄  
 vi kallade skip stóren in a tónumi. m̄. josteni  
 b. s. h̄. la v neit v h̄ptingna ip rominu. b̄.  
 ema not at tek v hoqliga ai rotu skeli. h̄. gyldi upp  
 h̄duni z pan et p̄ v or h̄. kleddiz p̄. knat thloddigha  
 ker tok ih̄o hm de ḡgu fr̄ uita tr̄vona. En er fr̄ v ai fo  
 komm mli kr̄. Ep̄. b̄ er s̄ mil pyft ai sem pu leet at uita  
 t̄ hus eh̄ per enlam ai to v neit. pa ltu nu ḡga n̄ mer  
 ep̄ pu vili adi hetta p̄ at seḡ engu m̄ ha h̄ti er pu len. e.  
 heyr ea si natt mefi eh̄ er kr̄ ypp nor. i pu neit. lip mit  
 vit p̄ t̄ lanz at p̄ ll̄ v iugg lip butt. p̄. het su p̄eg ns pu  
 ll̄u rann. Ḡgu p̄. lip t̄ lboq z p̄ t̄ er p̄ fmi v riod. friod  
 rim u ett paget h̄. fr̄ ḡgu at h̄nu z emu megin. und  
 vegim nr̄ duw hussins pa en. kr̄ at p̄. lli p̄ h̄na h̄. En  
 kr̄ lauk vp h̄rðum i gerh in i hit i lokaði w̄a h̄rdina.  
 p̄. h̄. geik at ipon ema brou m̄ h̄duni. Sa h̄ pa in i hit at  
 orker lliod ai knia t̄ beor. i helt vp h̄duni ypp hoput s̄  
 p̄. n̄t ko liof s̄ mli ypp hit i segim at p̄. pottur vla mega i  
 ḡem sea. p̄. gyldi umr̄ s̄ en ḡuer at h̄. h̄ alldi lli p̄. h̄.  
 p̄. a la h̄. h̄ma i hit t̄ k̄. bta m̄ lem sol. kleddda h̄ma h̄nti k̄.  
 ledu. su legdu h̄ra ypp h̄op or h̄. i h̄rydu h̄. haletu h̄s  
 h̄r̄sda. Ep̄. p̄. lungu fr̄ allir leant a ḡuet lop. lauing. ḡ.

m̄ s̄ poigrū h̄lðou. at p̄. h̄ejði lli h̄. h̄ki aða ne lli. p̄.  
 v̄d v̄ pa lli v̄dri p̄egim z h̄dri. s̄ at h̄. matti v̄la vp standa.  
 p̄ell h̄ pa allr i larh̄ z patal. t̄ er h̄. nadí at sea s̄ mila dyss

Abb. 9.4. Text 3: AM 61 fol, Bl. 64v–65r. Diplomatische Ausgabe von Ólafur Halldórsson 1961: 234–35; es liegt keine Übersetzung vor.

nærst kom líos sva mikit yfir husit ok konunginn. at þorkell þottiz varla mega i gegn sea. Þar fylgði ilmr sva aa giætr at hann hafði alldri slikan fyrr kent. Þa sa hann komna i husit til konungs bjarta menn sem sol. klædda snia huitum kllæðum. þeir lögðu hendr yfir höfut Olafi konungi. ok skryddu hann haleítum konungs skruða. Eptir þat sungu þeir allir samt aa giætan lof saung guði með sva fógrum hlíoðum. at þorkell heyrði slikan huarki aðr ne síðan. þorkell varð við þessa syn bæði feginn ok hræddr sva at hann matti varla vpp standa. fell hann þa allr til iarþar ok þackaði guði er hann naði at sea sva mikla dyrð.

### Normalisierter Text

Þorkell var jafnan á Orminum langa með konungi, þó at hann væri kallaðr skipsstjórnarmaðr á Trønunni með Jósteini, bróður sínum. Porkell lá um nætr við lyptingina í fyrirrúminu. Þat var eina nátt at tekit var hógliga á fótum Porkatli. Hann fylgði upp hendinni ok fann at þar var Óláfr konungr. Klæddisk Porkell skjótt ok hljóðliga. Konungr tók í hond honum ok gengu þeir útan bryggjuna. En er þeir váru á land komnir, mælti konungr: "Ef þér er svá mikil fýst á sem þú láetr at vita til hvers ek fer einsaman á land um nætr, þá skaltu nú ganga með mér ef þú vilt áðr heita því at segja engum manni þá hlúti er þú sér eða heyrir á þessi nátt meðan ek em konungr yfir Noregi ok þú veitz líf mitt. Vit þat til sannz at þar skal við liggja líf þitt. Porkell hét þessu þegar með fullum trúnaði. Gengu þeir síðan til skógar ok þar til er fyrir þeim var rjóðr. Í rjóðrinu var eitt fagrt hús. Þeir gengu at húsinu ok einum megin undir vegginn nær durum hússins þá mælti konungr at Porkell skyldi þar bíða hans. En konungr lauk upp hurðunni ok gekk inn í húsit ok lokaði innan hurðina. Porkell gekk at ok fann eina boru á hurðunni. Sá hann þá inn í húsit at Óláfr konungr stóð á knjám til bónar ok helt upp hondunum yfir hofuð sér. Því næst kom ljós svá mikit yfir húsit ok konunginn at Porkell þóttisk varla mega í gegn sjá. Þar fylgði ilmr svá ágætr at hann hafði aldri slikan fyrr kent. Þá sá hann komna í húsit til konungs bjarta menn sem sól, klædda snjáhvítum klæðum. Þeir lögðu hendr yfir hofuð Óláfi konungi ok skryddu hann háleitum konungs skruða. Eptir þat sungu þeir allir samt ágætan lofsong Guði með svá fógrum hljóðum at Porkell heyrði slikan hvárki aðr né síðan. Porkell varð við þessa sýn bæði feginn ok hræddr, svá at hann mátti varla upp standa. Fél hann þá allr til jarðar ok þakkaði Guði er hann naði at sjá svá mikla dýrð.

## Altnorwegisch im Vergleich zu Altländisch bis ca. 1350

Betrachtet man das *Altnorwegische* der hier behandelten Zeit im Vergleich zum Altländischen, so zeigt sich als Erstes, dass das Altländische Merkmale aufweist, die sich von allen Varianten des damaligen Norwegisch unterscheiden. Andererseits lässt sich aber erkennen, dass bei anderen Sprachgegebenheiten das Isländische durchaus Gemeinsamkeiten mit einer Varietät oder mehreren innerhalb des altnorwegischen Sprachgebietes zeigt.

Betrachtet man das gesamtwestnordische Sprachgebiet, sieht man noch deutlicher, dass der Zusammenhang zwischen Altländisch und Altnorwegisch größer ist als die Unterschiede. Man erkennt dann auch leichter, dass in diesem Sprachgebiet das Isländische eine von mehreren geographischen Varietäten ist.

Das heißt aber dennoch, dass das Altländische einige zusammengehörende Varianten hatte, die es vom gesamten Altnorwegischen unterschieden.

Es sind vor allem die folgenden drei Merkmale, die Altländisch generell von Altnorwegisch unterscheiden:

1. Das oben unter Punkt 9, S. 490 Genannte – im Norwegischen schwindet /h/ im Anlaut vor /l/, /n/ und /r/. Im Isländischen ist dieses /h/ bis heute erhalten.
2. Der Zusammenfall der Langvokale /ø:/ und /æ:/ im Isländischen; im Norwegischen wird dieser Unterschied weiterhin aufrechterhalten (vgl. oben Punkt 5, S. 489).
3. Der Halbvokal /w/, der im Urnordischen vor gerundetem Vokal geschwunden war (vgl. anorweg. *orð* gegenüber dt. *Wort*), wurde aus Analogiegründen im Norwegischen zum Teil wieder eingeführt, und zwar in Wörtern, deren Flexion mit Vokalwechsel einherging. Ab Beginn des 13. Jahrhunderts findet man daher im Altnorwegischen flektierte Verbformen wie z.B. die Partizipien *vunnit* von *vinna* ‘arbeiten’, *vordenn* von *verða* ‘werden’ etc. Im Isländischen sind hier die traditionellen Formen *unnit*, *orðinn* etc. zu erwarten.

Nimmt man das auf S. 487 f. dargestellte phonologische Grundmuster als Ausgangspunkt, erkennt man im Quellenmaterial bis zum Ende der sogenannten „altnorwegischen Periode“ einiges an Variation. In gewissem Maße lässt sich diese Variation geographisch abgrenzen; daran kann man auch erkennen, dass Altländisch Teil einer oder mehrerer Varietäten innerhalb des größeren altwestnordischen Sprachgebietes ist.

## Variation in Syntax und Wortschatz

Der Unterschied zwischen Altländisch und Altnorwegisch zeigt sich im Sprachsystem im Großen und Ganzen also auf phonologischer Ebene, aber auch in Morphologie und Flexionssystem gab es bereits kleinere Unterschiede. Eine in diesem Zusammenhang gestellte Frage ist, ob es in der Zeit bis etwa 1350 auch in Syntax und Wortschatz Eigenheiten gegeben hat, die eine Trennung zwischen Altländisch und Altnorwegisch erlauben würden. Die Antwort ist ziemlich unsicher. Wie auf S. 484 erwähnt, kann man zu damaliger Zeit zwar von einer gemeinsamen westnordischen Sprachstruktur sprechen, aber in dieser gemeinsamen syntaktischen Struktur waren dennoch kleinere Unterschiede möglich. Einer davon ist, wie oft hervorgehoben wurde, der Gebrauch bzw. das Fehlen des unbestimmten Artikels beim Substantiv, zum Beispiel: *hann var einn ríkr maðr, sá hinn sami bóndi átti eina friða dóttur* 'Er war ein reicher Mann, der gleiche Bonde hatte eine schöne Tochter' im Gegensatz zu *hann var ríkr maðr, sá hinn sami bóndi átti friða dóttur* (jeweils ohne Artikel). Man geht davon aus, dass das Norwegische durch die Hanse besonders vom Deutschen beeinflusst wurde und dass sich die norwegische Syntax allmählich durch den Gebrauch des unbestimmten Artikels vom Isländischen unterschied. Dies ist jedenfalls ein Unterschied, der sich gegen Ende der hier behandelten Periode erkennen lässt.

Noch unsicherere Verhältnisse herrschen bei der Frage, ob es im Wortschatz Unterschiede zwischen beiden Sprachen gegeben hat. Aus dem Hochmittelalter sind mehr isländische als norwegische Handschriften erhalten; findet man in den isländischen Quellen einen Wortbestand, der in den norwegischen Quellen der Zeit nicht zu finden ist, sagt das also so gut wie gar nichts über den Unterschied zwischen isländischem und norwegischem Wortschatz. Natürlich gab es in Island Phänomene und Umstände, die in Norwegen unbekannt waren und umgekehrt. Das Wort *braun* n. wurde z.B. in Island für alte, erstarrte Lava benutzt; auch für norwegische Naturphänomene wurde das Wort gebraucht, aber mit anderem Inhalt ('Geröll, Steinhaufen, steiniger Boden') etc. Umgekehrt fanden sich Wörter für Gegenstände und Verhältnisse, die es nur in Norwegen gab. Es macht daher nur wenig Sinn, in solchen Fällen von einem spezifisch isländischen oder spezifisch norwegischen Wortschatz zu sprechen – die Wörter konnten ja im ganzen Sprachgebiet gut bekannt gewesen sein, egal wie geographisch begrenzt ein Phänomen an sich war. Vom Methodischen her ist es daher sehr schwierig, den Wortschatz so abzugrenzen, wie es bei den phonologischen Eigenheiten der Sprache möglich ist. Argumente wie, „das Wort gab es im Norwegischen nicht, weil es in norwegischen Handschriften nicht vorkommt“, sagen nichts über die wirklichen Verhältnissen aus, lediglich über die Quellsituation.

## Mundartliche Unterschiede im Westnordischen bis ca. 1350

Blickt man fachgeschichtlich auf die Frage, ob es im Mittelalter im westnordischen Sprachgebiet Unterschiede in den Mundarten gegeben hat, so zeigt sich, dass diese Frage bereits früh gestellt wurde; schon in den 1760er Jahren wies der isländische Jurist und Philologe Jón Eiríksson auf sprachliche Unterschiede in altnorwegischen und altisländischen Handschriften hin. Dennoch erhielt man erst mit den Studien von Marius Hægstad (1850–1927), der mit einer systematischen Erfassung altnorwegischer Mundarten vor 1350 begann, einen Überblick über die geographisch abgegrenzte sprachliche Variation zu altnorwegischer Zeit. Hægstad begann mit der Untersuchung dessen, was er *gamalt trøndermaal* ‘alte tröndische Sprache’ nannte, und weitete seine Arbeiten auf alle westnorwegischen Mundarten vor 1350 aus. Das, was er als mundartliche Variation deutete, fand er hauptsächlich in einem Material aus mittelalterlichen Urkunden und Diplomen aus dem Trøndelag und Westnorwegen. In begrenztem Maße berücksichtigte er auch Material aus Island, von den Färöern und den Shetlandinseln (vgl. die Werke Hægstads im Literaturverzeichnis). Die Methoden, derer er sich bei seinen Studien bediente, waren vor ihm bereits von anderen Forschern angewandt worden, so vor allem von Ivar Aasen und Johan Storm, aber solch umfassende Studien, wie Hægstad sie verfolgte, hatte es bis dahin nicht gegeben. Bis zu einem gewissen Grad berücksichtigte er bei der Analyse der Variation in den schriftlichen Quellen die Mundarten seiner Zeit. Auch dabei handelte es sich weitgehend um Urkunden und Diplome; diese hatten den Vorteil, von Entstehungszeit und -ort her genau datierbar zu sein. Chronologisch war dieses Quellenmaterial jedoch ungleich verteilt, denn bis ca. 1300 war es nur ausgeprochen spärlich vorhanden, wohingegen im letzten halben Jahrhundert der von Hægstad untersuchten Zeit die Quellen geradezu überborden. Dieser Schwierigkeit versuchte Hægstad durch Einbeziehung weiterer Handschriften neben denen der Urkunden zu begegnen. Da sich deren Lokalisierung in hohem Maße auf das aus anderen Urkunden gewonnene Resultat stützen musste, ist die Gefahr eines Zirkelschlusses deutlich erkennbar, wenn man Daten aus anderem Handschriftenmaterial als Grundlage für das Verständnis mundartlicher Variation benutzt. Dennoch kann man mit Recht sagen, dass man heute übereinstimmend der Meinung ist, dass viele Ergebnisse Hægstads immer noch Gültigkeit haben.

Neben der entdeckten sprachlichen Variation unterschied Hægstand in dem von ihm untersuchten Material vier Mundartengebiete: die Mundarten aus dem Trøndelag, dem nördlichen und dem südlichen Vestland; das vierte Gebiet teilte er in die Mundart von Rogaland und vom inneren südlichen Vestland. Geographisch umfasste das Tröndische die Gebiete Trøndelag und Nordmøre, die

Mundart aus dem nördlichen Vestland die Gebiete Romsdal, Sunnmøre, Nordfjord und die drei äußeren Streifen von Sogn; die Mundart des inneren südlichen Vestlands deckte die inneren Gebiete von Sogn, Hordaland und Rogaland, Sætesdal, Agder und West-Telemark ab, und die rogaländische die äußeren Gebiete von Hordaland und Rogaland. Zur Mundart des inneren südlichen Vestlands rechnete er sprachlich gesehen auch Isländisch und Färöisch. Nach Hægstad beschäftigten sich andere Sprachforscher mit den Teilen des Landes, die er außer Acht gelassen hatte. Dabei wurde in der Regel die Mundart des südlichen Austlands (*Østlandet*) von der des übrigen unterschieden; man entschied sich auch dafür, das alte Gebiet der Uppland aus diesem Zusammenhang herauszunehmen (siehe Rindal 1981b). Im nordnorwegischen Gebiet ist das Material so spärlich, dass dort auf der Karte ein fast weißer Fleck bleibt, wollte man einen Überblick über die mittelalterlichen Sprachverhältnisse geben.

Wenn man es mit Fragen zur sprachlichen Situation im altwestnordischen schriftlichen Quellenmaterial zu tun hat, muss man sich immer vor Augen halten, dass die Schriftsprache im Mittelalter nicht standardisiert war und daher immer den Eindruck von Uneinheitlichkeit vermittelt. Die Vielfalt von Schreibweisen im Handschriftenmaterial kann also einen Mangel an orthographischer Konsequenz wie auch eine Variation widerspiegeln, die auf mundartlichen Unterschieden in der gesprochenen Sprache des betreffenden Sprachgebietes beruht. Es muss daher noch einmal betont werden, dass die Schriftsprache des Mittelalters immer von Variation geprägt ist – selbst wenn sich normierende Tendenzen nach und nach auch in der Schriftsprache geltend machen. Keine der Handschriften setzt diese mundartlichen Merkmale konsequent um. Man muss immer mit einem Widerstreit zwischen den in der Schrift mehr oder minder üblichen Formen und denen der gesprochenen Sprache eines einzelnen Schreibers rechnen. Das gilt für Originalhandschriften – wie es gerade Diplome und Urkunden häufig sind – wie für andere Handschriften, die oft von einer Vorlage abgeschrieben wurden. In solchen Fällen konnte es zu einer Mischung vieler Formen kommen: Formen aus der Vorlage, aus der gesprochenen Sprache und den Schreibgewohnheiten des Schreibers. Gleichwohl muss man davon ausgehen, dass hinter vielen Inkonsistenzen, die sich in den Handschriften finden, auch reale sprachliche Variation in der gesprochenen Sprache steht, eine Variation, die bei systematischer Untersuchung auch geographisch abzugrenzen ist. Denkt man sich diese Züge in typisierter oder idealisierter Form dargestellt, so bilden die unter den folgenden Punkten aufgelisteten Phänomene die wichtigsten Sprachmerkmale. Die unter den Punkten 1 bis 5 abgehandelten Phänomene sind – jedenfalls bis zu einem gewissen Grad – in der gesamten Zeit bis etwa 1350 zu beobachten; die unter 6 bis 11 behandelten Züge zeigen sich hingegen erst vom Ende des 13. Jahrhunderts an.

### *1. Markierter und unmarkierter u-Umlaut von kurz /a/ vor erhaltenem /u/*

Dieser Umlaut wird in der sprachgeschichtlichen Literatur auch als „jüngerer u-Umlaut“ bezeichnet. Er kann in den Handschriften markiert oder unmarkiert sein; die Verteilung der Handschriften, die den Umlaut markieren oder nicht, lässt sich geographisch abgrenzen, und das Phänomen gilt traditionell als ein wichtiges Sprachmerkmal des Altwestnordischen. Wie groß der Unterschied in der Aussprache zwischen Formen mit und ohne markierten Umlaut war, bleibt ungewiss. In norwegischen Handschriften, die den Umlaut markieren, zeigt sich der umgelautete Vokal in druckstarker Silbe oft als *o*, bisweilen als *au* oder *ou*, in isländischen Handschriften dagegen als *ø*, *o*, *a* oder *œ*.

Handschriften aus Gebieten ohne markierten Umlaut zeigen hauptsächlich Formen wie *allum* (Dat. Pl. und Dat. Sg. mask. von *allr* ‘ganz’), *staðum* (Dat. Pl. von *staðr* ‘Stätte, Stelle’), *haðu* (3. Pers. Pl. Prät. von *hafa* ‘haben’) etc. Unmarkierte Umlaute finden sich in Quellen aus dem Trøndelag und angrenzenden Teilen der alten Uppland. In den übrigen altwestnordischen Gebieten ist der Umlaut meist markiert; Handschriften aus diesen Gebieten haben folglich an diesen Stellen *ollum*, *stoðum*, *hofðu* oder auch *stauðum*, *houfðu* u.a.m. Norwegische Handschriften mit *au/ou* in solcher Position finden sich vorwiegend in der südostnorwegischen Schriftsprachentradition.

Steht ein ursprünglich kurzes /a/ vor erhaltenem /u/ außerhalb einer druckstarken Silbe, zeigt sich allmählich, dass der Umlaut in norwegischen Handschriften unmarkiert ist. In den ältesten norwegischen Handschriften finden sich Formen wie *þorfundum* (normalisiert *þurfundum*). Über das 13. Jahrhundert hin aus finden sich in norwegischen Handschriften mehrsilbige Formen wie *þurfandum*, *kallaðum*, *verandum*, *viðr komandum*. Isländische Handschriften markieren in dieser Position den Umlaut; in diesem Punkt besteht also ein Unterschied zwischen Isländisch und Norwegisch. Auch hier ist es wichtig zu betonen, dass es in den Handschriften immer Inkonsistenzen bei dieser oder anderen Eigenheiten, die geographische Variation ausdrücken, gibt.

### *2. Vokalharmonie*

Diese wurde von Hægstad und anderen als mundartliches Merkmal des altwestnordischen Sprachgebiets gesehen. In bestimmten Teilen dieses Gebiets scheint es nämlich eine systematische Übereinstimmung von nicht-tiefen Vokalen in druckschwacher Stellung (vor allem in zweisilbigen Wörtern) und dem Vokal in der druckstarken Silbe gegeben zu haben – das also, was als *progressive Assimilation* bezeichnet wird. *i/e* und *u/o* als Endungsvokale variieren in Übereinstimmung mit der Vokalqualität in der vorausgehenden druckstarken Silbe. Aus schlaggebend ist die Vokalhöhe, so dass hohe Vokale in druckstarker Silbe hohe

Endungsvokale ergeben (*i – u*), während nicht-hohe Vokale in druckstarker Silbe zu nicht-hohen Endungsvokalen führen (*e – o*). Dieser Wechsel wird als *Vokalharmonie* bezeichnet. Phonetisch gesehen ist dies der umgekehrte Vorgang eines Umlauts. Vokalharmonie ist eine *progressive*, der Umlaut eine *regressive Assimilation*. Nimmt man als Beispiel die Substantive *lif* n. 'Leben' und *lof* n. 'Lobpreis', sehen Dat. Sg. und Pl. dieser Wörter in einer Mundart mit Vokalharmonie folgendermaßen aus: *lifi – lifum ~ lofe – lofom*. Entsprechend lauten Nom./Dat. Pl. des Substantivs (*b)lutr* m. 'Teil' *lutir – lutum*, die 3. Pers. Sg. Konj. und die 3. Pers. Pl. Ind. von *mega* 'können, dürfen' folglich *mege – mego*. Abb. 9.5 zeigt, wie Vokalharmonie bei hohen und mittleren Vokalen zum Ausdruck kommt.

VOKALHARMONIE 1							
	Vokale in druckstarker Silbe					Endungsvokale	
hoch	i - í	y - ý	u - ú	ei	ey	au	i - u
mittelhoch	e - é	ø - ó	o - ó				e - o

Abb. 9.5. Vokalharmonie bei hohen und mittleren Vokalen.

Bei einem tiefen Vokal in druckstarker Silbe ist die Verteilung der Endungsvokale komplizierter; sie scheint sich nicht nach dem gleichen Assimilationsprinzip wie bei den nicht-tiefen Vokalen zu vollziehen. Jedenfalls ist das Muster nach tiefen Vokalen folgendermaßen: Nach lang /a/ (á) und dem durch *i*-Umlaut entstandenen (æ) finden sich nicht-hohe Endungsvokale (*e – o*): *naðe – naðom* (von *ná* 'erreichen'); *lærðe – lærðom* (von *lára* 'lernen'; in den Handschriften sind Langvokale nur selten mit Akzent markiert). Das Muster nach tiefen Langvokalen ist in Abb. 9.6 dargestellt.

VOKALHARMONIE 2			
	Vokale in druckstarber Silbe		Endungsvokale
tief	á	æ	e – o

Abb. 9.6. Vokalharmonie bei tiefen Langvokalen.

Nach tiefen Kurzvokalen ist die Lage vollends kompliziert. Nach kurzem /a/ (a) finden sich *e – u*: *aller – allum* (zu *allr* 'ganz'). Der Endungsvokal *u* nach kurz /a/ findet sich, wie man sieht, nur da, wo der *u*-Umlaut unmarkiert ist. Nach *u*-

Umlaut von kurz /a/ (/ɔ/, oft *o* geschrieben) scheinen die Endungen wie nach kurz /a/ gewesen zu sein, nämlich *e – u*. Die Verhältnisse bei den vorderen Endungsvokalen nach *u*-Umlaut von ursprünglich kurz /a/ sind ebenfalls unsicher. Gerade in dieser Stellung sind solche Endungsvokale im Altwestnordischen nämlich insgesamt sehr selten. An den wenigen Beispielen lässt sich erkennen, dass die Endungsvokale *i* oder *e* sein können, z.B. *hofði* (Dat. Sg. von *hofuð* n. 'Haupt'), *fiotri* (Dat. Sg. von *fjöturr* m. 'Fessel'), aber auch *fiolde* (normalerweise *fjöldi* m. 'Menge'), *songe* (Dat. Sg. von *songr* m. 'Lied'). Es scheint, als stehe der Endungsvokal *i* in Formen, in denen in der zweiten Silbe vor der Flexionsendung auf Vokal /u/ Synkope eintrat (vgl. *fjöturr – fjötři*). In anderen Fällen scheint das Muster das gleiche wie nach kurz /a/ zu sein. In diesem und anderen Beispielen sieht man, dass das Altnorwegische an Stelle der Normalorthographie 'q' oft 'o' aufweist.

Nach dem Produkt des *i*-Umlauts von kurz /a/ (oft *æ* geschrieben, aber auch *e*), finden sich *i – o*, besonders gegen Ende der altnorwegischen Periode, obwohl ein solcher Vokal nicht länger Phonemstatus gehabt haben kann (vgl. Punkt 11). Man findet also Formen wie *sætti* und *sætto* (3. Pers. Sg. und Pl. von *setja* 'setzen', schw. Vb.) etc. Das Muster nach tiefem Kurzvokal lässt sich wie in Abb. 9.7 zusammenfassen.

VOKALHARMONIE 3			
	Vokale in druckstarker Silbe		Endungsvokale
tief	a	ɔ	e – u
	æ		i – o

Abb. 9.7. Vokalharmonie bei tiefen Kurzvokalen.

Alternativ zu dieser vokalharmonisch geregelten Verteilung nicht-tiefer Endungsvokale kann ein festes *e* und *o* oder *i* und *u* stehen, unabhängig von dem Vokal in der druckstarken Silbe. Gebraucht man die gleichen Beispiele wie oben, würde das also entweder *life – lifom*, *lofe – lofom* oder *lifi – lifum*, *lofi – lofum* bedeuten. Auch hier muss nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass der Wechsel der Endungsvokale in den Handschriften niemals konsequent erfolgt ist. Richtiger spricht man hier von einer starken Tendenz zur Durchführung.

Die traditionelle Sicht, wie sie Hægstad und frühere Gelehrte vertreten haben, ging davon aus, dass es in den Mundarten des Trøndelags, des nördlichen Vestlands und des Austlands eine vokalharmonische Verteilung der Endungsvokale *i/e* und *u/o* gegeben hat. In der Mundart des Vestlands kannte der äußere Teil (das Rogaländische) festes *e – o*, der innere südliche Teil hingegen festes *i –*

u. Die Frage, ob die Mundart des Vestlands Vokalharmonie kannte oder nicht, ist nach Hægstad offener diskutiert worden. Man kann eventuell davon ausgehen, dass die Vokalharmonie ein allgemein norwegisches Phänomen war – ein Phänomen, das dann das Isländische vom Norwegischen unterscheiden würde, denn im Isländischen gab es, wie gesagt, keine Vokalharmonie. Im Laufe der Zeit kommt es in den Handschriften also zu einer Änderung von festem *e* – *o* über *i* – *o* zu *i* – *u* (vgl. oben Punkt 8, S. 489).

### 3. Konsonantengruppen

Die Konsonantengruppen *mn* und *ft* variieren in den Quellen mit *fn* und *pt*. Dies scheint auf reale Formen der gesprochenen Sprache zurückzugehen (*/mn/* und */ft/* ~ */vn/* und */pt/*), die aus späteren Zeitschnitten des Westnordischen bekannt sind. In gewissem Maße findet sich auch der entsprechende Wechsel von *fs* und *ps*. Hierbei ist zu beachten, dass */f/* in der Verbindung *fn* stimmhaft ausgesprochen wurde – so wurde z.B. *nafn* [navn] ausgesprochen; der Unterschied von *namn* und *nafn* ist identisch mit den heutigen Formen Nynorsk *namn* und Bokmål *navn*. Das bedeutet, in den Handschriften finden sich Variationen wie *namn* ~ *nafn* 'Name', *ramn* ~ *rafn* 'Rabe', *jamn* ~ *jafn* 'eben, gleich', *stemma* ~ *stefna* 'vorladen'; *eftir* ~ *eptir* 'nach', *aftr* ~ *aptr* 'zurück', *lyfting* ~ *lypting* 'Oberdeck' oder auch *refsing* ~ *repsing* 'Tadel'. Die geographische Verteilung ist hier so, dass Formen mit *mn/ft/fs* charakteristisch für die Mundarten des Trøndelags und Austlands sind, während die des Vestlands und Islands stattdessen *fn/pt/ps* aufweisen. Die Verhältnisse in den Mundarten des nördlichen Vestlands sind in diesem Punkt unklar, vielleicht weil es in dem relativ großen geographischen Gebiet faktisch beide Systeme gegeben hat, aber auch anderweitig begegnet man in dieser Hinsicht nur selten systematischer Variation. Formen auf *-mfn-* sind folglich nicht ungewöhnlich.

### 4. Verneinungspartikel

Die Verneinungspartikel – oder auch die Privativpartikel – tritt in den Handschriften als *o*- oder *u*- auf, z.B. *ofeginn* ~ *ufeginn* 'betrübt' (wörtl.: 'unfroh'), *ovin* ~ *uvin* 'Feind' (wörtl.: 'Unfreund'), *oborf* ~ *uborf* 'kein Bedarf' (wörtl.: 'Unbedarf'). Heute findet sich hier im Norwegischen ein isoglosses */u:/* ~ */ø:/*, wobei */u:/* das Trøndelag und die angrenzenden Teile des Austlands von den südlichen Mundarten unterscheidet. Zur Zeit des Altwestnordischen zeigen die Handschriften aus dem Trøndelag und aus Island *o*-, die restlichen Teile des Norwegischen *u*-. Dieses Phänomen gibt besonderen Anlass, sich an die schon mehrfach genannte Inkonsistenz im Quellenmaterial zu erinnern.

### *5. Svarabhaktivokal*

Der Svarabhakti- oder Sprossvokal, vor allem vor *r*, kann in den Quellen als *e*, *æ*, *a* oder *u* markiert werden, wie z.B. in den folgenden Pluralformen des Femininums *bók*: *bóker*, *bókær*, *bókar* oder *bókur* (*bókr* in normalisierter Orthographie). Die geographische Verteilung solcher Formen ist innerhalb des westnordischen Sprachgebiets bis zu einem gewissen Grad immer noch vorhanden. In den schriftlichen Quellen lassen sich Formen mit *a* auf die westlichen Teile Südostnorwegens begrenzen (die Gebiete westlich des Oslofjords), mit *u* auf Island und bestimmte Teile des inneren südlichen Vestlands (Voss, Hardanger). In den übrigen Teilen des Norwegischen ist der Svarabhaktivokal *e* oder *æ* (bisweilen auch *i*), so wie er in der Schrift markiert ist.

### *6. Progressiver j-Umlaut*

Der progressive *j*-Umlaut von /ja/ > /jæ/ zeigt sich sporadisch in den Quellen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und später. Das Phänomen tritt in den Quellen des Trøndelags und Austlands auf und deutet darauf hin, dass in diesen Gebieten der Übergang früh stattgefunden hat, in Formen wie *iæmn* 'eben, gleich', *iæmfull* 'gleichvoll', *hiælpa* 'helfen' u.a. Im übrigen altwestnordischen Gebiet erwartet man hier Formen wie *iamn*, *iamfull*, *hialpa*.

### *7. Schwächung von druckschwachem /a/*

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kann der Endungsvokal /a/ in Handschriften aus norwegischem Gebiet nach langer Silbe als *æ* wiedergegeben werden, in Wörtern wie *høyra* 'hören', *liggæ* 'liegen', *iæfnan* 'immer' für die Formen *heyra*, *leggja*, *jafnan*. Nach kurzer Silbe wird der Endungsvokal *a* geschrieben, wie z.B. in *vera* 'sein', *hafua* 'haben' etc. Das zeigt, dass das Prinzip der gleichstarken Betonung zweier Silben in Teilen des gesprochenen Norwegisch (*jamvektsprinsippet*) schon in altnordischer Zeit wirksam gewesen sein muss. Das bedeutet, dass der Endungsvokal nach langer Silbe reduziert wurde, nach kurzer Silbe jedoch nicht. In den Quellen finden sich deutliche Anzeichen dafür, dass dies nur im Austland vor 1350 der Fall war. An dieser Stelle ist es besonders wichtig zu betonen, dass die Schriftformen normalerweise keine Züge aus der gesprochenen Sprache übernehmen. (Vgl. aber unten Text 7.)

### *8. v im Anlaut vor r*

In Teilen des altnorwegischen Sprachgebiets blieb das historische /w/ vor /r/ in Wörtern wie *vreiðr* 'zornig', *vrangr* 'zornig' stehen. Nach 1000 fällt dieses /w/ im

Altwestnordischen allmählich weg, bleibt aber im Altostnordischen (Schwedisch und Dänisch) erhalten. In den meisten Handschriften aus altwestnordischem Gebiet findet man daher Formen wie *reiðr*, *rangr*, in einem Teil des südostnorwegischen Gebiets dagegen Formen mit erhaltenem *v* – ein Phänomen, das deutlich den Zusammenhang mit dem ostnordischen Sprachgebiet zeigt. Dieses Merkmal lässt sich bis zu einem gewissen Grad noch heute in Ortsnamen erkennen. So ist das Namenelement *vrå-* ‘Ecke, Krümmung’ in Südostnorwegen immer noch zu finden, während in anderen Teilen des Landes und des Westnordischen das Namenelement die Form *rå-* hat. Der Unterschied in Namen wie *Vrådal* und *Rådal* hat also seine Ursache in dieser Lauterscheinung. (Vgl. auch Kap. 5, S. 287.)

## 9. Schreibungen mit gh

Im 13. Jahrhundert findet man einen geographisch begrenzten Wechsel von Schreibungen mit *g* und *gh*, wenn der Konsonant in stimmhafter Umgebung im Wortauslaut oder -inlaut steht. In den ältesten südostnorwegischen Handschriften begegnet man Formen mit *gh* in Ausdrücken wie *um dagha* ‘tagelang’, *umfram logh* ‘über die Gesetze hinaus’, *heilagha kirkju* ‘heilige Kirche’ (obl. Kasus), statt normalerweise awnord. *um daga*, *umfram log*, *heilaga kirkju*. Man darf davon ausgehen, dass diese Schreibweise mit *gh* zu Beginn einen eigenen Lautwert hatte. Man weiß nämlich, dass in englischer Überlieferung diese Schreibung eine frikative oder spirantische Aussprache markierte und dass *gh* die Aussprache [χ] bezeichnete. Es scheint sich dabei um ein orthographisches Merkmal des Südostnorwegischen bis ca. 1300 gehandelt zu haben. Danach wurde die Schreibweise mit *gh* in der Schrift allgemein gebräuchlicher und anscheinend zu einer rein orthographischen Konvention ohne speziellen Lautwert, wie man es zur gleichen Zeit auch anderweitig in der Schrift erkennen kann. Die älteste tröndische Urkunde mit erkennbarer Tendenz zu *gh* in solcher Stellung stammt vom Ende der 1290er, die älteste westnorwegische vom Ende der 1280er Jahre.

## 10. Der bestimmte Artikel bei Adjektiven

Auch die Form des sogenannten Adjektivartikels wird als ein typisches Kennzeichen altnorwegischer Handschriften erachtet. Hier begegnet man Formen mit und ohne *h* – *him* und *inn/enn* ‘der’ – als Adjektivartikel. Dieser steht oft mit dem Demonstrativpronomen *sá/sjá* ‘dieser’ zusammen: *pess ins illa konungs* ‘dieses (des) schlechten Königs’ ~ *pessa hinu hælgu tið* ‘dieser (der) heiligen Zeit’. Das geographische Muster, das der Verteilung von *hinn/enn* zugrunde liegt, ist nicht vollständig erfasst, aber die Meinung geht dahin, dass die *h*-Formen des Adjek-

tivartikels in den Mundarten des Trøndelags, des nördlichen Vestlands sowie Bergens beheimatet waren (Knudsen 1952: 15–17). Dennoch können solche Formen mit *b*- auch in Texten, denen eine andere Mundart zugrunde liegt, vorherrschend sein, so dass es sich hierbei um ein eher unsicheres Sprachmerkmal handelt.

### *11. Kurz /e/ als ursprünglicher Vokal und i-Umlautprodukt von kurz /a/*

Wie oben ausgeführt, sind im Altländischen das ursprüngliche, kurze /e/ und das *i*-Umlautprodukt von kurz /a/ früh zusammengefallen. Was die Markierung dieses Kurzvokals betrifft, sind die Verhältnisse in norwegischen Handschriften höchst unübersichtlich. Der Vokal ist oft ohne erkennbares Muster als *e* oder auch *æ* markiert.

Es ist überzeugend nachgewiesen, dass zwischen kurz /e/ und /æ/ ein phonematischer Unterschied in frühen Handschriften bestanden haben muss, die auf den gesprochenen Mundarten des Trøndelags und wahrscheinlich auch des nördlichen Vestlands basieren. Dies wurde als Zeichen gewertet, dass diese Gebiete bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts einen distinktiven Unterschied zwischen den beiden Vokalen aufrechterhalten haben. Im Westnordischen muss dieser Unterschied früher aufgegeben worden sein, ähnlich wie im Altländischen (vgl. Hreinn Benediktsson 1964).

Betrachtet man das gesamte altnorwegische Handschriftenmaterial, so erkennt man eine ziemlich freie Variation von *e* und *æ*, wenn sie für den Kurzvokal stehen. Ob es sich dabei um eine völlig freie Variation oder eine phonetisch bedingte Verteilung handelt, ist schwer zu entscheiden – vor allem in Handschriften, die von einer Vorlage abgeschrieben wurden, denn da kann es sich bei der Verteilung um eine Mischung von Formen aus der Vorlage und Formen, für die der Schreiber verantwortlich ist, handeln.

Auf statistischer Grundlage hat Didrik Arup Seip (1955: 148) zwischen sogenannten *e*-Handschriften und *æ*-Handschriften unterschieden, d.h. zwischen Handschriften, die für den betreffenden Kurzvokal die eine oder andere Schreibweise bevorzugen. Handschriften aus dem Trøndelag und dem Austland rechnet er zu den *æ*-, aus Westnorwegen zu den *e*-Handschriften. Es handelt sich dabei, wie gesagt, nur um eine grobe Sortierung, die bei der Lokalisierung einer Handschrift vielleicht die Richtung weisen kann. In kurzen Texten und Textfragmenten ist dieses Kriterium bei einer Lokalisierung jedoch nur schwierig zu benutzen.

## Änderungen im Altnorwegischen bis ca. 1350

In den Punkten oben wurden sprachliche Merkmale erläutert, die sogenannte geographische Variation zeigen. Zuvor wurde verdeutlicht, dass es in den isländischen Quellen Sprachmerkmale gibt, die sich im Laufe der hier behandelten Zeit leicht verändern. Auch in den norwegischen Handschriften gibt es sprachliche Charakteristika, die sich in dieser Zeit ändern, Charakteristika also, die bei der Datierung einer Handschrift hilfreich sein können. Im Folgenden sollen einige Sprachmerkmale, die bei norwegischen Handschriften als Datierungskriterium genutzt werden können, näher betrachtet werden. Das Erste ist rein orthographisch, soll hier aber dennoch aufgegriffen werden. Die wichtigsten Punkte sind:

### 1. Palatalregel

Eines der Sprachmerkmale, die sich im Laufe der Zeit ändern, ist ein rein schriftsprachliches Phänomen ohne Grundlage in der gesprochenen Sprache. Es betrifft die Wiedergabe des Konsonanten /k/ in der Schrift. In den ältesten Handschriften werden sowohl *c* als auch *k* für dieses Konsonatenphonem benutzt; bei näherer Betrachtung erweist sich die Verteilung zwischen den beiden Buchstaben jedoch oft als gar nicht so zufällig. In den meisten Fällen wird der Buchstabe *c* benutzt, so dass man Formen begegnet wie *cistr* 'Christ', *crossar* 'Kreuze', *clæðe* 'Kleidung', *bic* 'dich', *oc* 'und', *lauc* 'schloss' (3. Pers. Sg. Prät. von *lúka*, st. Vb.) etc. Wird der Buchstabe *k* verwendet, so steht er durchweg vor einem vorderen Vokal. Man findet also Variation zwischen *c* und *k* in Formen wie *scordā* 'stützen' ~ *skira* 'taufen', *kircna* ~ *kirkia* 'Kirche' (Gen. Pl. / Nom. Sg.), *myccla* ~ *mykil* 'groß' (Akk. Sg. Fem. / Nom. Sg. Fem.), *muncum* 'Mönch' (Dat. Pl.) ~ *merkir* 'kennzeichnen' (2./3. Pers. Sg. von *merkja*), *ver comem* 'wir kommen' (Konj.) ~ *ver kennum* 'wir kennen', *scurðar* 'Kerben' ~ *skirn* 'Taufe' etc. Diese Verteilung oder dieser Wechsel von *c* und *k* wurde „Palatalregel“ in altwestnordischer Schrift genannt (vgl. Seip 1954: 12). Das Phänomen hat seinen Ursprung in der anglo-normannischen Schrifttradition. Französische Schreiber sprechen das *c* vor den vorderen Vokalen *i*, *y*, *e* nicht wie [k], sondern wie die Affrikata [tʃ] aus. Nach der normannischen Invasion 1066 in England wurden englische Wörter wie *cysan* 'küssen', *cépan* 'halten' (vgl. engl. *keep*) beim lauten Lesen oft falsch ausgesprochen. Um in solcher Stellung die velare Aussprache zu markieren, entwickelte sich der Brauch, statt *c* ein *k* zu schreiben – vgl. im heutigen Englisch *cope* : *keep*, *cool* : *keel*, *cod* : *kid* etc. Diese Schreibung wurde dann auf die norwegische Sprache übertragen; sie findet sich in einem Teil der ältesten Handschriften (vgl. unten Textbeispiel 4). Nachdem dieser systematische Wechsel der beiden Schreibweisen aber keine Stütze in den sprachlichen Verhältnissen des Altwest-

nordischen hatte, verschwand er wieder recht schnell aus den Handschriften, so dass beide Zeichen nebeneinander benutzt wurden und *k* allmählich die Oberhand gewann. Lässt sich die „Palatalregel“ in einer Handschrift nachweisen, darf man also davon ausgehen, dass es sich dabei um ein frühes Merkmal in der alten norwegischen Schrift handelt, d.h. aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder früher.

## *2. Zusammenfall von lang /a/ und seinem u-Umlautprodukt*

Zu den großen Änderungen in der altnorwegischen Phonologie gehört der Zusammenfall von historisch lang /a/ und dem *u*-Umlautprodukt dieses Vokals (ø) zu gegebener Zeit. Das gilt, wie man oben sehen konnte, auch für das Isländische. Wann dies geschah, ist umstritten. Üblicherweise geht man von der Mitte des 13. Jahrhunderts aus, doch ist es schwierig, dies an Hand der vorliegenden Handschriften zu bestätigen. Man muss davon ausgehen, dass lang /a/ und sein *u*-Umlautprodukt zu einem tiefen gerundeten Vokal zusammengefallen sind; in nasaler Umgebung fiel der durch *u* umgelautete Vokal mit lang /o/ zusammen. Dies scheint in der norwegischen Sprachgeschichte der Ausgangspunkt einer umfassenden Änderung des hinteren Vokalsystems gewesen zu sein; sie ist dargestellt bei Torp/Vikør (1993: Kap. 4.3.4). Diese Vokalverschiebungen sind im schriftlichen Quellenmaterial nur sehr schwer nachzuweisen.

Dennoch kann diese Sprachänderung bis zu einem gewissen Grad ein Datierungskriterium für altnorwegische Handschriften sein. Die ältesten norwegischen Handschriften zeigen nämlich weitgehend systematischen Wechsel von ursprünglich lang /a/ und *u*-Umlaut von lang /a/. Blickt man sprachhistorisch auf die Flexionsformen des Possessivpronomens *várr* ‘unser’, so erkennt man, dass diese schon früh zwischen dem Vokal mit und ohne *u*-Umlaut gewechselt haben müssen, so dass man folgende Formen erhält:

	Singular			Plural		
	Nom.	várr	vór	várt	várir	várar
Gen.	várs	várrar	várs	várra		
Dat.	vórum	várri	vóru	vórum		
Akk.	várn	vára	várt	vára	várar	vór

*Abb. 9.8. Flexion des Possessivpronomens várr ‘unser’.*

In einer so frühen Handschrift wie AM 619 4° (*Gamal norsk homiliebok* ‘Altnorwegisches Homiliensbuch’) von ca. 1200 lässt sich erkennen, dass lang /a/ als *a* oder á erscheint, während der *u*-Umlaut dieses Vokals sehr häufig œ, ó oder o geschrieben wird. Bleibt man bei dem Possessivpronomen *várr*, findet man Schreibweisen, die weitgehend diesen systematischen Unterschied zwischen den Formen mit und ohne Umlaut markieren; dies sieht man in dem idealisierten Flexionsmuster oben: *god værk vor* ‘unsere guten Werke’ (Nom./Akk. Pl. Neutr.), *nøngum værum* ‘unseren Nächsten’ (Dat. Pl. Mask.) etc. Aber: *and várré* ‘unserem Geist’ (Dat. Sg. Fem.), *drotten várn* ‘unseren Herrn’ (Akk. Sg. Mask.), *briostkirkior várar* ‘unsere Herzkirchen’ (Nom./Akk. Pl. Fem.) etc. An einem Beispiel wie *ván vára* (Akk. Sg. Fem.) lässt sich ferner, wie erwartet, eine deutliche Trennung von sprachgeschichtlich korrektem Umlautvokal in dem Substantiv *vón* f. ‘Hoffnung’ und langem /a/ im Akk. Sg. des Pronomens erkennen.

Auch wenn der Unterschied zwischen den Zeichen für ursprünglich lang /a/ und dessen *u*-Umlautprodukt in den ältesten Handschriften nicht voll durchgeführt ist, wird doch deutlich, dass beide Vokale im frühen 13. Jahrhundert phonematischen Status gehabt haben müssen. In späterem Quellenmaterial sieht man, dass diese Unterscheidung nicht aufrechterhalten wurde; aufgrund des Quellenmaterials ist es also schwierig, einen genauen Zeitpunkt für den Zusammenfall der Vokale anzugeben.

In Teilen des südostnorwegischen Sprachgebiets scheint der Zusammenfall des Umlautvokals œ mit o nicht nur in nasaler Umgebung, sondern allgemein erfolgt zu sein (vgl. Knudsen 1967d: 29–35). Man sieht folglich, dass das Wort á (älter œ) f. ‘Fluss’ in Urkunden aus diesem Gebiet o, nicht *a* geschrieben wurde, und es steht *sol*, nicht *sal* für die normalisierte Form *sál* ‘Seele’, u.a. Spuren davon findet man heute in Ortsnamen aus diesem Landesteil, vgl. Unterschiede wie *Odalen* ~ *Ådalén*, *Lillo*, *Storo* in Oslo, wobei das Zweitglied -o identisch ist mit á ‘Fluss’ etc.

### 3. Mediopassive Verb-Endungen

Außer dem Aktiv und Passiv kennt das Altnordische eine weitere Aktionsform, die älter als das „normale“ Passiv ist, das so genannte *Mediopassiv* oder *Medium*, eine Form zwischen Aktiv und Passiv (vgl. die Bedeutung des Wortes: ‘in der Mitte stehend’). Aus diesem Medium entwickelte sich erst in den einzelnen Sprachen das Passiv. Ihm liegt eine starke Beziehung des Verbalinhalts (als Wirkung) auf das Subjekt zugrunde. Reste des Mediums liegen auch in denjenigen Passivformen vor, die im Deutschen reflexiv übersetzt (vgl. lat. *mutari* ‘sich ändern’, *falli* ‘sich täuschen’) oder intransitiv wiedergegeben werden (vgl. lat. *videri* ‘scheinen’, *minui* ‘abnehmen’). Im Deutschen gibt es kein Mediopassiv; an seine

Stelle tritt in der Regel das Reflexivpronomen (zitiert nach van Nahl 2003: 168).

Im Laufe der altwestnordischen Periode ändern sich die mediopassiven Formen des Verbs. In den ältesten Handschriften begegnet man Formen, die auf *-k* oder *-c* enden: *-sk*, *-sc*, *-zk*, *-zc*. Sprachhistorisch gesehen, leiten sie sich von dem Reflexivpronomen *sik* ‘sich’ her. Man findet daher in den ältesten Handschriften Formen wie *yllask* ‘sich füllen; gefüllt werden’, *kallask* ‘gerufen werden’, *oðlasc* ‘erhalten’, *finnacz* ‘sich finden; gefunden werden’, *skiliazc* ‘sich trennen; getrennt werden’ etc. (Für das Deutsche können hier nur einige der Bedeutungen wiedergeben werden, auch wenn mediopassive Formen neben ihrer passivischen Verwendung z.B. auch reflexiv oder reziprok gebraucht werden können; ausführlich bei van Nahl 2003: 170 f.).

In norwegischen Handschriften erscheint diese mediopassive Endung Mitte des 13. Jahrhunderts als *-z*, *-zt*, *-st*, *-zst* in Formen wie *tignaz* ‘zu Ehre gelangen’, *hafaz* ‘sich aufhalten’, *synizt* ‘scheint’, *gefſt* ‘begibt sich’, *gefazst* ‘gegeben werden’ etc. auf. Das bedeutet, dass Mediopassivformen auf *-k/-c* in den norwegischen Handschriften zeitlich auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts oder früher zurückdeuten. In isländischen Handschriften werden Formen mit *-z* um die Mitte des 13. Jahrhunderts gebräuchlich, von etwa 1300 an allmählich die Formen mit *-zt* und *-st* (letztere vom frühen 15. Jahrhundert an).

#### *4. Schreibweise mit ð (þ) oder d nach m, l und n*

Wie schon unter Punkt 9 (S. 490) erläutert, trat in den isländischen Handschriften der Übergang von *ð* zu *d* generell ein nach *m* sowie in kurzer Silbe nach *l* und *n* nach 1300. In den Handschriften aus den meisten Gebieten Norwegens scheint er sich ungefähr Mitte des 13. Jahrhunderts vollzogen zu haben (vgl. Noreen 1923: § 238,1b). In isländischen Handschriften des 13. Jahrhunderts findet man also Formen wie *dømpi* ‘urteilte’, *talþi* ‘zählte’ etc. Gleches lässt sich in den ältesten norwegischen Handschriften erkennen, in Formen wie *dømðan* ‘den Verurteilten’, *dømðir* ‘verurteiltest’, *talðe* ‘erzählte’, *fiolðe* ‘Menge’; in norwegischen Handschriften der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts findet man hingegen Formen wie *dømde*, *talde* etc. Das scheint für das gesamte Norwegische mit Ausnahme des Südwestländischen zu gelten, das sich in diesem Punkt mehr dem Isländischen anschließt. Auch hier soll wieder die Inkonsistenz der Schreibweise in den Handschriften unterstrichen werden, sodass es bei einzelnen Dokumenten, z.B. Urkunden, schwierig sein kann, ein Muster zu erkennen.

Jedenfalls führt der Wechsel von *d* und *ð* (þ) generell nach *m* und in kurzen Silben nach *l* und *n* in isländischem und norwegischem Kontext selbst in heutigen normalisierten Textausgaben zu ungleicher Schreibweise. Diejenigen, die sich auf isländische Handschriften des 13. Jahrhunderts stützen, zeigen demnach

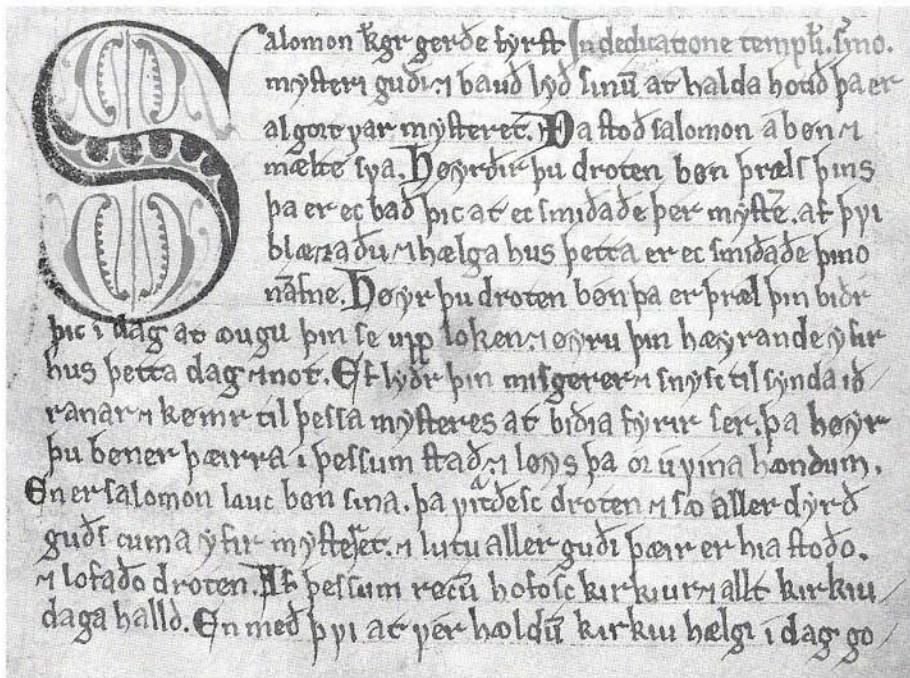
Formen wie *dæmði*, *talði* etc., doch sind in den normalisierten Ausgaben in solcher Stellung vorwiegend Formen mit *d* zu finden. Bereits von 1300 an kam das Zeichen *ð* außer Gebrauch und wurde durch *d* ersetzt. Wenn *ð* benutzt wird, dann als Abkürzung für *d* + Vokal: *guðs* = *gudes* ‘Gottes’ etc. In isländischen Handschriften wird *ð* in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch *d* ersetzt.

### 5. Vereinfachungen im Flexionssystem

Im Altwestnordischen – nach ca. 1250 – zeigt sich, dass das Flexionssystem in mehreren Punkten weniger Formen aufzuweisen beginnt und vereinfacht wird; entweder fallen die Flexionsendungen ganz weg oder sie fallen zumindest zusammen. In gewissen Positionen sieht man, dass das Nominativ-*r* bei Substantiven wegzufallen beginnt. Zunächst geschieht das meist in zusammengesetzten Wörtern, besonders solchen, in denen ein Personenname mit dem Substantiv *sunr/sonr* verbunden ist, also in den sogenannten Patronymika. Diese Änderung vollzieht sich schon sehr früh; in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts findet man Nominativformen wie *Erlændr aighils sun* ‘Erlindr Eigils Sohn’ (normalisiert: *Erlindr Eigilssonr*), *basse guðþorms sun* ‘Basse Guðþorms Sohn’ (*Basse Guðþormssunr*), *petr botilldar son* ‘Peter Bóthilda Sohn’ (*Petr Bóthildarsonr*), etc.

Entsprechend lassen sich bei der Verbflexion Vereinfachungen und Zusammenfall von Personalendungen erkennen. So zeigt sich früh der Zusammenfall von 1. und 2. Pers. Sg. bei schwachen Verben, so dass man Formen wie *ec kallaðe* ‘ich rief’ und *hann kallaðe* ‘er rief’ statt älter *ec kallaða*, *hann kallaða* begegnet.

Zur gleichen Zeit finden sich in der 2. Pers. Pl. Präsens und Präteritum (im Indikativ, Konjunktiv und Imperativ) in zunehmendem Maße Formen auf -*er/-ir* anstelle von -*ð* oder -*t*: *þer hafer* ‘ihr habt’, *þer gerir* ‘ihr macht’, *þer löystir* ‘ihr lösstet’, *þer ættir* ‘ihr hättest’ etc. Dieser Zug zeigt sich von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, und hierin unterscheiden sich norwegische und isländische Handschriften. Im Laufe des 14. Jahrhunderts werden diese Formen dann im Altnorwegischen die allgemein gebräuchlichen. Man kann dies in den Handschriften, in denen die Formen vorkommen, zu Recht als Einfluss aus der gesprochenen Sprache werten, aber man kann darin auch schon frühe Anzeichen einer Vereinfachung des Flexionssystems sehen, die man im Norwegischen aus etwas späterer Zeit kennt.



der brodr. pa er of fift nauksyn at yta hyer su mycela misun ver  
tocum i kurkuunni. Fift er w comri hæ. pa sal h til kurkuu bera.  
n bar skara. i geresch pa gudi sonr er h varadr syndar præl. Skur

Abb. 9.9. Text 4: AM 619 4°, Bl. 47r–v. Diplomatische Ausgabe bei Indrebø 1931: 95. Norwegische Übersetzung bei Salvesen 1971: 100.

## Altnorwegische Textbeispiele

Die folgenden Texte (4–8) illustrieren unterschiedliche chronologische und geographische Varianten des Altnorwegischen. Diese Textausschnitte weisen Sprachmerkmale auf, die zu einer Datierung und Lokalisierung der Texte genutzt werden können; besondere Aufmerksamkeit sollte den Unterschieden der Texte 7 und 8 gelten, da der erste von ihnen viele Eigenheiten aus der gesprochenen Sprache des Schreibers beinhaltet, der zweite Text hingegen von traditioneller Schreibweise geprägt ist. Auch im Folgenden werden den nichtnormalisierten Textausschnitten normalisierte Versionen beigegeben.

## Text 4 (norwegisch)

Auszug aus *Gamal norsk homiliebok* ‘Altes norwegisches Homiliensbuch’. Hier der Anfang der sogenannten Stabkirchenpredikt – In dedicatione tempeli. Sermo. Von ca. 1200–1225.

### Nichtnormalisierter Text

#### In dedicatione tempeli sermo

Salomon konungr gerðe fyrst mysteri guði. oc bauð lyð sinum at halda hotið þa er al gort var mysteret. Þa stoð salomon á bøn oc mælte sva. Høyrðir þu droten bøn þræls þins þa er ec bað þic at ec smiðaðe þér mystere. af því blæzaðu oc hælga hus þetta er ec smiðaðe þino namfne. Høyr þu droten bón þa er þræl þin biðr þic í dag at augu þin se upp loken. oc øyru þin hæyrande yfir hus þetta dag oc not. Ef lyðr þin misgerer oc snysc til synda iðranar oc kømr til þessa mysteres at biðia fyrir sér. þa høyr þu bøner þærirra í þessum stað. oc løys þa ór úvina hændum. En er salomon lauc bøn sina. þa vitraðesc droten oc sá aller dyrð guðs cuma yfir myste'r'et. oc lutu aller guði þær er hia stoðo. oc lofaðo droten. Af þessum røcum hofosc kirkiur oc allt kirkiudaga halld. En með því at vér hældum kirkiu hælgi í dag goðer brøðr. þa er os fy'r st nauðsyn at vita hversu myccla miscun vér tæcum í kirkiunni. Fyrst er maðr cømr í hæim. þa scal hann til kirkiu bera. oc þar skira. oc geresc hann þa guðs sonr er hann var áðr syndar þræl.

### Normalisierter Text

#### In dedicationi tempeli sermo

Salomon konungr gerði fyrst mysteri Guði ok bauð lyð sínum at halda hátið þá er algert var mysterit. Þá stoð Salomon á bøn ok mælti svá: “Heyrðir þú, Dróttinn, bøn þræls þíns þá er ek bað þik at ek smiðaði þér mysteri, af því blezaðu ok helga hús þetta er ek smiðaða þínu nafni. Heyr þú, Dróttinn, bøn þá er þráll þinn biðr þik í dag at augu þín sé upp lokin ok eyru þín heyrandi yfir hús þetta dag ok nátt. Ef lýðr þinn misgerir ok snýsk til synda iðranar ok kømr til þessa mysteris at biðja fyrir sér, þá heyr þú børnir þeirra í þessum stað, ok leys þá ór úvina høndum.” En er Salomon lauk bøn sina, þá vitraðisk Dróttinn ok sáu allir dýrð Guðs koma yfir mysterit, ok lutu allir Guði þeir er hjá stóðu ok lofuð Dróttin. Af þessum røkum hófusc kirkjur ok allt kirkjudagahald. En með því at vér høldum kirkjuhelgi í dag, góðir brøðr, þá er oss fyrst nauðsyn at vita hversu mikla miskun vér tókum í kirkjunni. Fyrst er maðr kømr í heim, þá skal hann til kirkju bera ok þar skíra, ok gerisk hann þá Guðs sonr er hann var áðr syndar þráll.

## Text 5 (norwegisch)

Auszug vom Beginn des sogenannten *Ásbjarnar þátr selsbana* aus der *Legenda-rischen Olafs saga*, der *Óláfs saga hins helga*, Kap. 47. Von ca. 1250.

### Nichtnormalisierter Text

Asbiorn het maðr, hann var sunr Sigurðar. Systur son Ærlings skialgs sunar. En sia maðr for norða(n) Asbiorn af halogjoland fra búum sinum. En þat var siðvænia hans at gera væizlu hvært haust. Oc fecc þa æigi korn. kørmr afund ærlings oc sægir hanum. Olafr konongr sægir Ærlingr hævir banat at sælia korn. Nu a ec valld aþæim mannum er veret hava anaðgir menn Oc a konongr aþui ænga soc. Ræðr nu ihond hanum mikit korn. fær hann síðan oc kørmr við ey Þa er Þorer sel armaðr konongsens reð firir. Oc lá þar. Nu sia menn þores at skip hans varo laðen. lætr hann hæimta amal til sín. Oc spyrr hværr hanum sældi korn. Hann sægir at sa gerðe þat er hæimillt atte Ærlingr skialgs son. Þorer selr svarar. Miokc vill Ærlingr niðr briota konongzens vilia. Fær nu þorer til menn sina oc lætr upp takaþka allt kornet Oc æftir þat tok hann segl er asbiorn atte gort af halæyskum vaðom oc var þat mikil gersimi. Oc fecc hanum æitt byrðings|segl vant istaðenn Skilduzc þær nu við þat. Færr Asbiorn hæim norðr við snæypu. Hann var ængi iamnaðar maðr oc sva hans faðer. Lago menn miok a halse hanum. Hann færr norðan annat sinni um langa fastu með .íj. skip eða þriu oc hafðe .íj. c. manna. kørmr við æyna læggr ilæynivag nockon skipunum. Oc giængr upp æinn samann fretter nu at Olafr konongr skal taka væizlu i æynni ipaska viku. Nu kørmr asbiorn þann sama æftan til væizlunar er konongrenn var komenn. Rædzc hann isvæit með stæikarum. Nu er menn koma iseto. þa fretþa menn æftir hvessó er före með þæim Asbirni.

Dittographie ist mit dem Zeichen † ... † markiert.

### Normalisierter Text

Ásbjörn hét maðr. Hann var sonr Sigurðar, systursonr Erlings Skjalgssonar. En sjá maðr fór norðan, Ásbjörn af Hálogalandi, frá búum sínum. En þat var siðvenja hans at gera veizlu hvert haust. Ok fékk þá eigi korn, kørmr á fund Erlings ok segir honum. “Ólafr konungr”, segir Erlingr, “hefir bannat at selja korn. Nú á ek vald á þeim mönnum er verit hafa ánauðgir menn. Ok á konungr á því enga sök.” Ræðr nú í hond honum mikit korn. Ferr hann síðan ok kørmr við ey þá er Þórir selr, áarmaðr konungs, réð fyrir, ok lá þar. Nú sjá menn Þóris at skip hans váru hlaðin. Lætr hann heimta á mál til sín ok spyrr hværr honum seldi korn. Hann segir at sá gerði þat er heimilt átti, Erlingr Skjalgsson. Þórir selr

svarar: "Mjök vill Erlingr niðr brjóta konungsins vilja."

Fær nú Þórir til menn sína ok láetr upp taka allt kornit. Ok eptir þat tók hann segl er Ásbjörn átti, gjort af háleyskum váðum, ok var þat mikil gersimi, ok fekk honum eitt byrðingssegl vánt í staðinn. Skildusk þeir nú við þat. Ferr Ásbjörn heim norðr við sneypu. Hann var engi jafnaðarmaðr ok svá hans faðir. Lágu menn mjök á halsi honum. Hann ferr norðan annat sinni um langafostu með .ij. skip eða þrjú ok hafði .ij. c. manna. Kømr við eyna, leggr í leynivág nøkkurn skipunum ok gengr upp einn saman. Fréttir nú at Óláfr konungr skal taka veizlu í eynni í páskaviku. Nú kømr Ásbjörn þann sama aptan til veizlunnar er konungrinn var kominn. Ræzk hann í sveit með steikurum. Nú er menn koma í setu, þá fréttu menn eptir hversu er fóri með þeim Ásbirni.

**A**lborn hit madr. Hán yfurr Sigurðar. kom yist.  
Sýstar son. X. skulgt sunar. En ha madr þor vorda. Alborn af halgyo

landi. būn hini. En þ yfurrama hs at ja þarði hyart hanu. Oc  
ferr þa yfyr korn. kom apimð arsl i hysir hanu. O. kr. sag. Arsl hysir  
banat at seka korn. Ju a et yfild apimð manu er yfir hysir. anaudgirn  
oc akr aþui aðya sxe. Ræðe nu ihond hanu mifik korn. Farr h. fidam i  
korn yld xy ha er. Vorur sel arnuð. kysent red p. Oc la þar. Ju ha men. p.  
at nup hanu varo ladein. let h. haumta annal til fin. Oc hyrr hyrr hanu  
saldu korn. Hán sagr at sa gðe p er hamiltate arsl skulgt i. Vorur seli  
hanar. Ofoke yill. X. nidi vrotri kusens ylha. Farr nu vorer til in fina i  
let upp takaka allt kornet. Oc aþt p tok h. sagr er alþorat atte gjort af  
halgyllum yaddi i þar p mikil gerlinni. Oc ferc hanu aðr hysirðingi  
seg pant istaden. Skildure hanu nu yld p. Farr Albior. Hán norðr yld  
sneypu. Hán var aðgi rannuðar madr i ha hs fader. lago m. miok a  
halde hanu. Hán parrundan annat sunu i langafostu med. .ii. skip vða  
þruni i hysirde. .ii. c. manna. Kom yld aðna leggor ilaynupay nokcon  
næppimð. Oc grænigr upp einn saman pret nu at. O. kr. skal tara yfirlit i  
aðmri spaska ylku. Ju kom alþ hán sama aðtan til y. Sunar er. Kien y  
kom. Ræðr hán hyart med stólkum. Nu er m. koma iseo. Ha pret  
ta m. aþt hysir er pore med þa alþurum. Hán sagr laguna quad maner

Abb. 9.10. Text 5: UppsUB DG 8 II, Bl. 18r-v. Diplomatische Ausgabe bei Johnsen 1922: 44-45. Deutsche Übersetzung bei Heinrichs et al. 1982: 109 f.

## Text 6 (norwegisch)

Auszug aus dem älteren Gulathinggesetz, hier ein Teil des *Landsleigubálkr* ‘Abschnitt über den Pachtzins’ von ca. 1240–1250.

### Nichtnormalisierter Text

Um marcreinar skipti innan garðz

Nv skilr menn a marcreinu in⟨n⟩an garðz annattueggia a acr eða eng. Nv mæler annartueggia ‘sua’ at hann hefer vm þat vnnit er hann atte at vinna. oc hefer iorðu stølet. oc marksteina vpp grafet. þa skal þa menn til calla er kunnazst ero marcreini þeira a mille. þa ef synizst at marksteinar standa rett sua sem niðr varo grafner. Nu ef marcsteínar ero upp grafner oc eigi niðr setter oc vnnit a. þa skal hann gialda loð oc land nam. þeim er Jorð a. Nu ef hann hefer marcsteína up gravet oc i oðrum stað niðr sett oc fört a lut híns er a mot honum a þa er hann iarðar þiofr oc Vtlagr.

Um þioðgötur

ÞIoðgata oc sætrgata oc aller recstrar skolo vera sem legit hafa at forno fare. Nu ligr þioðgata um bœ manz þa ma hann af fôra með þeim coste at gera aðra utan garðz iam goða at fara i þurro oc i vato. þa skal þa fara þo at su se lengri. Nu scal þioðgata vera sua breið at maðr skal sitia a hesti soðlaðom oc setia geirskapt a Jorð niðr taca upp þumalfingri til fals. oc se spiot spannar langt fram i fra. þat skal leggia niðr um þuera gotu. scal hon eigi vera breiðare.

### Normalisierter Text

Um markreinarskipti innan garðs

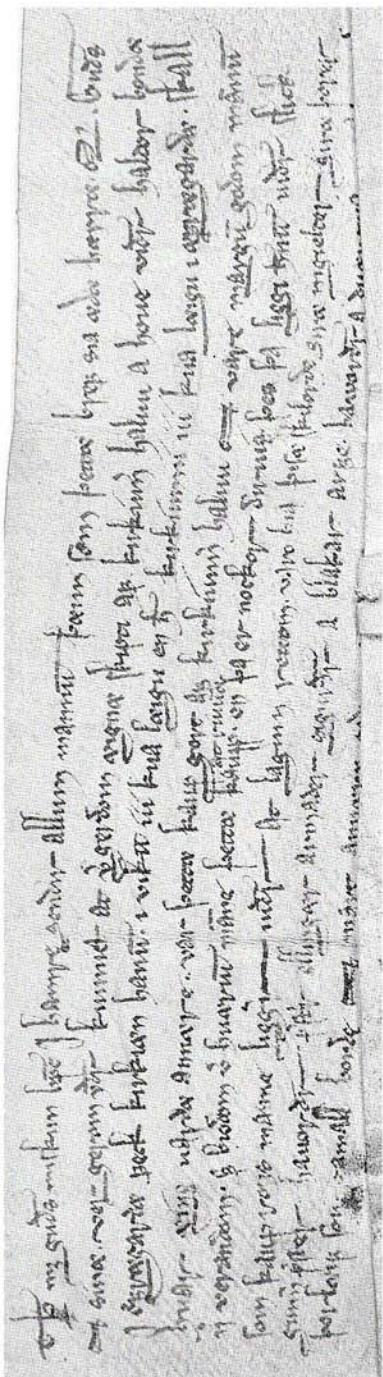
Nú skilr menn á markreinu innangarðs annattveggja á akr eða eng. Nú mælir annarrtveggja svá at hann hefir um þat unnit er hann átti at vinna, ok hefir jorðu stolit ok marksteina upp grafit. Þá skal þá menn til kalla er kunnast eru markreini þeirra á milli, þá ef sýnisk at marksteinar standa rétt svá sem niðr váru grafnir. Nú ef marksteinar eru upp grafnir ok eigi niðr settir ok unnit á, þá skal hann gjalda lóð ok landnám þeim er jorð á. Nú ef hann hefir marksteina upp grafit ok í qðrum stað niðr sett ok fört á hlut híns er á mótt honum á, þá er hann jarðarþjófr ok útlagr.

**P**all ne gardur ne að ofvorar. Um markefni skipti innan grænna  
 v skuli mén a markefni man garðr annattueggja  
 a aen l'eng. hv mæler stuartueggja, at þe hefjum þt  
 vnnit er þatte at vina. i hefj röddu stolet. i marksteini  
 na upp grajet. þa skal þa mén til calla er kumast ero  
 markefni þra a mille. þa ej. hins est at marksteinar  
 standa regt sua sé niðe varo grajner. hu ej. marksteinar  
 ero upp grajner og eigi niðe sett. i vint a. þa skal h gialda  
 lodd i land nam. þei er lodd a. hu ej. h hefj marksteinar  
 upp gret oc i oddru stod niðe sett. i fort allur hins era  
 mot honum a. þa er h i arðar þioyr. i ut lagr. um þod  
**P**rodgata ok sátrgata.aller rekstrar kolova sé gotur.  
 legit hafa at forno fari. Nú liggr þjóðgata u bo manz  
 hamath ap. fóra my. þei koste at gá aðra utan garðr ið goda  
 at s i þurro. i vatu. þa skal þa. ho at su se leng. hu skal  
 þjóðgata va sua breið at maðr skal sitja á hestri soðludom  
 i setja geirskapt a lodd niðr. taka upp þumalhing til pall. i  
 se spjot spánax langt jum i fra. þat skal leggja niðe u þuera  
 gotu. skal h eigi va breiðare. En er spillir vidare ac. l'.

Abb. 9.11. Text 6: AM 315 e fol, Bl. 2v. Faksimile und diplomatische Ausgabe bei Flom 1928: 41. Norwegische Übersetzung bei Robberstad 1969: 116–117.

### Um þjóðgötur

Þjóðgata ok sátrgata ok allir rekstrar skulu vera sem legit hafa at fornu fari. Nú  
 liggr þjóðgata um bō mannz, þá má hann af fóra með þeim kosti at gera aðra utan  
 garðs jafngóða at fara í þurru ok í vátu. Þá skal þá fara þó at su sé lengri. Nú skal  
 þjóðgata vera svá breið at maðr skal sitja á hestri soðluðum ok setja geirskapt á  
 jorð niðr, taka upp þumalhingri til fals ok sé spjót spannarlangt fram í frá. Þat  
 skal leggja niðr um þvera gotu. Skal hon eigi vera breiðari.



### Text 7 (norwegisch)

Urkunde über den Tausch von Besitz, undatiert und nicht lokalisiert; vermutlich von 1299.

### Nichtnormalisierter Text

Þorsteinn med gudes miskun biskup j  
hamre sendir allum mannum þeim sörn  
þettæ bref sia ædæ høyre. Quediu. Gudes  
ok sína. ver gerom yder kunnict at ver  
gerdom æignæ skipti af kirkjunær haluu a  
houe vider haldor bondæ j øfrægardæ feck  
kirkjæn hanum. i vikum íí kua læigu en  
hann kirkjunní íí kua læigu i øfrægardæ.  
skall huar æing uardæ annære. var þettæ  
kaup gort af kirkjunnær haluu ok vare  
margum godom mannum ner verandom.  
firir biodom ver huærium manne þettæ  
kaupp. 'at ríuuæ' en þa er nockor díruíz  
þes þa liggi hanum uider slíck som kaups  
rofs manne ligger uider at lagum rettom.  
varo hia þisæ skilorde siræ ingieler siræ  
þorer gunnar prester hauorder prester  
ellingær armader sigurder a blakar arfe.  
haworder duærgæstæinum þiostoluer þor  
læif son gamall bonde ok mart annære  
godræ mannae.

Abb. 9.12. Text 7: Original im NRA. Abgedruckt in DN I 90. Faksimile und diplomatische Ausgabe bei Hødnebø 1960: 108–109; norwegische Übersetzung ibid., S. 156.

### *Normalisierter Text*

Þorsteinn með Guðs miskun biskup í Hamri sendir öllum mönnum þeim sem þetta bréf sjá eða heyra, kveðju Guðs ok sína. Vér gerum yðr kunnigt at Vér gerðum eignaskipti af kirkjunnar hólfu á Hofi við Halldór bónda í Öfragarði. Fékk kirkjan honum í Víkum .iij. kúaleigu, en hann kirkjunni .iij. kúaleigu í Öfragarði. Skal hvár eng varða annari. Var þetta kaup gjort af kirkjunnar hólfu ok Várri, mórgum góðum mönnum nærverundum. Fyrirbjóðum Vér hverjum manni þetta kaup at rjúfa, en þá er nökkurr dirfisk þess, þá liggi honum við slíkt sem kauprofsmanni liggr við at lögum réttum. Váru hjá þvísa skilorði síra Ingjaldr, síra Þórir, Gunnarr prestr, Hávarðr prestr, Erlingr áarmaðr, Sigurðr á Blakararfí, Hávarðr Dvergasteinum, Þjóstolfr Þorleifsson, Gamall bóndi ok mart annarra góðra manna.

### **Text 8 (norwegisch)**

Auszug aus den *landslog Magnúss lagabóttis*, Abschnitt VI *Landabrigði* ‘Einlösung von Land’, Kap. 5–7. Handschrift von ca. 1320–1350.

### *Nichtnormalisierter Text*

#### *Capitulum quíntum*

Nu ef hín hefir fe til fengít er oðals maðr gerði stemfnu til at löysa. en oðals maðr uíl eigi þa selía honum sem hann gerði honum stemfno til. þa skal hann löysa íorð sína undan með kauprofom. ðyri firir x. aura kaup huert. En ef hann tortryggir er selía uíl huer aura þa æighi er hín uíl firir íorð greíða þa suerí sa er kaupa uíl eínæiði at þat hefir hann í sinni ætslan at kaupa sér til oðals en eigi með arfsuíkum undír annan. þuí at engi skal annars oðal at fiandzboðom hafa. ok kaupí slikt sem þa hefir hann uerð til. En hann skal sua dyrt íorð kaupa sem .vj. skynsamer menn mæta bæðe íorð ok hus oc oll lunnendí þo at hín hafe dyra kóypt en eigiuar oðals maðr til. Nv uerðr þeíma manne falt oðal er kóypti þa skal hann enn bíoda þeim en hann kóypti af ef hans oðal uar ok hans frendum ef þeira oðal uar.

#### *Capitulum sextum*

Nv skolum uér konungi úarum oðol sín bíoda ef undír oss ber þau sem hann hefir eigi gefit oss þæghar oss uerða fol sem konungr skal oss bíoda ef undír hann ber ok sua skal hann bíoda ollum sínum oðals nautum sem þeir skolu bíoda honum þau en þeira oðol ero í þeíra oðals nøyti eftir þuí sem logbok skyrír.

**I**ord uar boden. *Capitulum quintum*  
**D**u er hū hefir þe til pengit er odals m̄ i amanum  
 gerði stépmi til at löysa. en odals m̄ ul e' pa selia hū  
 sem hū gði hūn stépmi til. pa s' hūn löysa iord sina undan  
 mi kaupropom. öyri f. a. aura kaup hūt. En er hū tortig-  
 gir er selia ul hūn aura pa eighi er hūn ul f. iord greida  
 pa fueri sa er kaupa ul em ridi at hat hefir hūn simi  
 etlan at kaupa ser til odals en e' m̄ arþsukum undan

**A**uman. þui at engi s' amars odal at riandoz bodom hapa.  
 ð kaupi skik sem pa hefir hūn uerd til. Si hūn s' sua dýrt io-  
 rd kaupa sem vi. Skjalsm̄ mēn marta hede iord ð hūs oc  
 oll hūnendi ho at hūn hape dyra köypt en e' uar odals m̄  
 til. Sv ñðr henna māne palt odal er köypti pa s' hūn en bio-  
 da hei en hūn köypti ap. ep hūns odal uar ð hūns prendu ep  
 þra odal uax. *Capitulum sextum.*  
**N**u skolh uer kíngi uaru odol sin bioda ep undir oss ber-  
 pau sem hūn hefir e' gepit oss þeghar oss uða pol sem  
 kí. S' oss bioda ep undir hūn ber ð sua s' hūn bioda olli simi  
 odals nati sem þi sliu bioda hūn pau en þra odol ero i hei-  
 ra odals noyti ep. þui sem logbok skýrik. *Capitulum*  
**S**va sliu konor septimum.  
**S**kar hūm̄ iord bioda per en til odla ero taldar se karl  
 mēn konom. En systur s' systur iord bioda ep per uða  
 "tepar odala. Odals iardar per allar en konor ærja ep  
 vorn sin æda konom uða gepnar i tilgjor; æda mēn grepa  
 i tunndar gjor; æda aþlagha ganga undan móim þar  
 aldeyr pýnd a falla mæðan skulrik ero utm̄ til. pa ma fa  
 odals m̄ en bode er nessi brigð hefia ð sòlia til lausnar  
 þeghar hūn ul ept þui sem logbok uattar. *Capitulum*

### Capitulum septimum

Sva skolu konor karlmonnum íorð bíoða þær en til oðla ero taldar sem karlmenn konom. En systír skal systur íorð bíoða ef þær uerða arfar oðala. Oðals íarðer þær allar en konor ærfa eftir born sín æða konom uerða gefnar í tilgjof æða menn gæfa í tíundar gíof æða aflagha ganga undan monnum þar skal aldri fyrnd a falla mæðan skilrík ero útní til. þa ma sa oðals maðr en boðe er nestr brígð hefia ok sökía til lausnar þæghar hann uíl eftir þui sem logbok uattar.

### Normalisierter Text

#### Capitulum quintum

Nú ef hinn hefir fé til fengit er óðalsmaðr gerði stefnu til at leysa, en óðalsmaðr vill eigi þá selja honum sem hann gerði honum stefnu til, þá skal hann leysa jorð sína undan með kauprofum, eyri fyrir .x. aura kaup hvert. En ef hann tortryggir er selja vill hvern aura þá eigi er hinn vill fyrir jorð greiða, þá sveri sá er kaupa vill, eineiði at þat hefir hann í sínni átlan at kaupa sér til óðals, en eigi með arfsvikum undir annan, því at engi skal annars óðal at fjándsboðum hafa, ok kaupi slíkt sem þá hefir hann verð til. En hann skal svá dýrt jorð kaupa sem .vi. skynsamir menn meta bæði jorð ok hús ok öll hlunnendi þó at hinn hafi dýrra keypt er eigi var óðalsmaðr til. Nú verðr þeima manni falt óðal er keypti, þá skal hann enn bjóða þeim er hann keypti af ef hans óðal var ok hans fráendum ef þeirra óðal var.

#### Capitulum sextum

Nú skulum vér konungi várum óðul sín bjóða ef undir oss berr þau sem hann hefir eigi gefit oss þegar oss verða fól, sem konungr skal oss bjóða ef undir hann berr ok svá skal hann bjóða öllum sínum óðalsnautum sem þeir skulu bjóða honum þau er þeirra óðul eru í þeirra óðalsneyti eptir því sem lögþók skýrir.

#### Capitulum septimum

Svá skulu konur karlmönnum jorð bjóða, þær er til óðla eru taldar, sem karlmenn konum. En systir skal systur jorð bjóða ef þær verða arfar óðla. Óðals jarðir þær allar er konur erfa eptir börn sín eða konum verða gefnar í tilgjof eða menn gefa í tíundargjof eða aflaga ganga undan mönnum þar skal aldri fyrnd á falla meðan skilrík eru vitni til. Þá má sá óðalsmaðr er boði er næstr brigð hefja ok sökja til lausnar þegar hann vill eptir því sem logbók vástar.

*Abb. 9.13. (Linke Seite) Text 8: AM 62 4°, Bl. 45r–v. Faksimile oder diplomatische Ausgabe nicht vorhanden; norwegische Übersetzung bei Taranger 1915: 100–101.*

## Datierung und Lokalisierung eines Handschriftentextes

Das Kapitel versuchte Sprachmerkmale darzustellen, die der Lokalisierung und Datierung von Quellentexten aus der Zeit des Altwestnordischen dienen können. Untersucht man den Text einer Handschrift um herauszufinden, wann und wo dieser entstanden ist, muss man zusätzlich zu den hier behandelten orthographischen und sprechsprachlichen Charakteristika auch die paläographischen Gegebenheiten der jeweiligen Handschrift ins Auge fassen. Will man einem Text diagnostischen Wert hinsichtlich Datierung und Lokalisierung abgewinnen, so wird die gedruckte Ausgabe des betreffenden Textes dabei zwar hilfreich sein; eine vollständige Analyse muss sich jedoch auf das Studium der Handschrift des Textes bzw. Textausschnitts stützen. Zusätzlich zu den sprachlichen und orthographischen Eigenheiten, die in diesem Kapitel behandelt worden sind, muss man also auch all das berücksichtigen, was in Kap. 4 an paläographischen Voraussetzungen erarbeitet worden ist, besonders die Abschnitte zur Periodisierung und graphemischer Bestimmung. Die dort abgebildeten Handschriften samt ihren Transkriptionen (Abb. 4.12–4.22) können sich als nützlich erweisen bei dem Versuch, die Texte von den hier und im Kapitel „Paläographie“ genannten Kriterien her zeitlich und lokal einzuordnen.

Eine zweckdienliche Methode für eine solche Analyse könnte sein, zunächst Kriterien aufzugreifen, die zur Datierung der Handschrift beitragen können. Hierzu lassen sich paläographische, orthographische und auch rein sprachliche Fakten nutzen. Danach kann man nach Eigenheiten suchen, die sich für die Frage, ob eine Handschrift isländisch oder norwegisch sei, nutzen lassen. Dabei mag es zweckdienlich sein, zunächst mit den Sprachmerkmalen zu beginnen, die in diesem Kapitel auf S. 498 genannt sind; aber auch bei einer solchen Auswertung sind orthographische und paläographische Eigenheiten relevant. Finden sich dabei etwa zuverlässige Hinweise, dass die Handschrift als norwegisch angesehen werden kann, wird man nun speziell nach Eigenheiten suchen, die die Lokalisierung der Handschrift nach Mundartgebieten (s. S. 500 ff.) stützen könnten. Wie dort erläutert, treten im Handschriftenmaterial oft Mischformen solcher Züge auf. Daher ist es wichtig zu wissen, ob man es mit einer Originalhandschrift zu tun hat (in der Praxis nur Urkunden) oder mit der Abschrift einer Vorlage (gilt für fast alle Handschriften außer Urkunden und Diplomen). Bei Letzteren muss man also damit rechnen, dass die Formen aus der Vorlage wie auch vom Schreiber stammen können. Aus diesem Grunde wird in der Fachliteratur die Sprache einer Handschrift oft beschrieben als „Mundart des nördlichen Vestlands nach südostnorwegischer Vorlage“ etc. Es soll an dieser Stelle nochmals erwähnt werden, dass die *Variation* typisch für die Schriftsprache im altwestnordischen Handschriftenmaterial ist.

## Weiterführende Literatur

Mehrere grundlegende Arbeiten zur altisländischen Phonologie stammen von Hreinn Benediktsson; sie wurden in einer größeren Anthologie unter dem Titel *Linguistic Studies, Historical and Comparative by Hreinn Benediktsson* (2002) zusammengefasst; dies gilt vor allem für die Studien Hreinn Benediktssons von 1962, 1963 und 1964. Auch die Textausgaben des *Ersten Grammatischen Traktats* (mit Einleitung und englischer Übersetzung) von Hreinn Benediktsson (1972) und Einar Haugen (1972) sind nützliche Hilfsmittel für den, der sich weiter mit diesem Thema beschäftigen will. Morphologische Studien zu Änderungen im Flexionssystem – besonders bei der Verbflexion im Spätmittelalter – finden sich bei Magnus Rindal (1988) und Kjartan Ottosson (2003). Näheres zu den Unterschieden zwischen Altisländisch und Altnorwegisch in Syntax und Wortschatz erfährt man bei Alfred Jakobsen (1964: 92–104). Zur Übersicht über die Entwicklung des unbestimmten Artikels im Norwegischen bietet Helge Dyvik (1979) eine gute Übersicht.

Speziell zum Altisländischen vgl. die neueren Einführungen von Robert Nedoma (2001, 2. Aufl. 2006) und Astrid van Nahl (2003). Alt, aber immer noch unübertroffen in seiner Gesamtdarstellung ist das *Altisländische Elementarbuch* von Andreas Heusler (7. Aufl. 1967). Eine umfassende Darstellung zu Syntax und Morphologie des gesamten Altnordischen bietet Jan Terje Faarlund (2004).

Der sprachliche Normbegriff in altwestnordischer Zeit wird vom Verfasser dieses Kapitels, Jan Ragnar Hagland, in einer Reihe von Arbeiten behandelt (1984, 1988 und 1992). Ludvig Holm-Olsen (1982) greift die Frage nach Mundartunterschieden im Altnorwegischen in fachgeschichtlicher Sicht auf.

Die traditionelle und immer noch aktuelle Studie zu sprachlicher Variation im Altnorwegischen bis ca. 1350 findet sich bei Marius Hægstad (1899 und 1906–1942), Trygve Knudsen (1967d) und Magnus Rindal (1981b und 1984). Das Phänomen der Vokalharmonie wird von Hagland (1978) abgehandelt.

